

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:

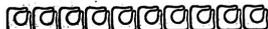
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.-
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zusätzlich Porto

Gratisbeilagen:

Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:

Frau Elise Donegger,
Nefebadstraße 1 a. „Bergfried“
Rotmonten/St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und nimmst du jeder kein Gan es
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



Insertionspreis:

Per einfache Zeile
Für die Schweiz: 2 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:

Kingier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Morgen auf den Alpen — Wer ist gebildet? — Jungen Frauen nützlich zu lesen — Frauen in sozialer Tätigkeit — Das Frauenstudium an der bernischen Hochschule im Sommer 1912 — Gegen die Disfektion — Ungewöhnliche Frauenberufe — Kirchliches Frauenstimmrecht — Ein weißer Professor im Großherzogtum Baden — Mit den Alpen — Lieber das Dicht — Ein Kreis für glückliche Eheleute — Kleiderkurz und Unterrichtung der weiblichen Angehörigen — Der Vegetarismus und die Stimme — Welches sind die schlimmsten Fehler des Mannes — Weiblicher Schwachsinn — Eine Wärtlerin der Reform der Frauenkleidung — Ein Feilsch wie's viele gibt — Nicht mich sondern mein Geld — Ein neuer Sport in New-York — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton — Nützliche Winke.

Morgen auf den Alpen

Sin ich der Erde schon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenlose.
Die Menschenwelt liegt mir zu Füßen stumm,
Nur fernher mit des Katarakts Getöse
Verhallend steigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder rauschen an mein Ohr.

Wie Ovdervampf der betenden Natur
Seh ich die Nebel um die Gletscherzäunen
Aufwirbeln in den leuchtenden Auren,
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indes in donnernder Lawinen Fall
Den Moränenbännen singt das große All.

So unermesslich das, so riesengroß!
Mein Geist erliegt vor dieser Welt des Begehren!
Zum Trübischen Tau, zum Käfer aus dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Epheumeren:
Hier, wo das Weltenschöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich so ganz als Eintagsflind.

Adolf Friedrich von Schack.

Wer ist gebildet?

Früher war Bildung das Monopol bevorzugter Stände und Klassen; jetzt hat das Streben nach Bildung alle Schichten des Volkes ergriffen. Bildung bedeutet Fortschritt und Macht. Einig sind sich alle über den Wert der Bildung; aber was unter Bildung zu verstehen sei, darüber herrschen die verschiedensten Anschauungen.
Man spricht von wissenschaftlicher, ästhetischer, politischer, dann wieder von kaufmännischer, militärischer Bildung. Es gibt eine Bildung, die Stände und Klassen untereinander nicht trennt, sondern einigt: die Bildung zum Menschen. Die Frage gestaltet sich darnach so: Wer ist ein gebildeter Mensch?

Die Bildungsideale sind bei den verschiedenen Völkern, ja in den einzelnen Kreisen, sehr verschieden. Bildung ist ein Doppeltes, ein Zustand und eine Tätigkeit, ein Gewordenes und ein Wirkendes. Die Anlage des menschlichen Naturells muß harmonisch sein, so daß ein Bild der vollen Persönlichkeit herausgearbeitet werden kann. Bildung in diesem Sinn ist ein aus dem Kern des Menschen Hervorgewachsenes und schließt alles Gefühlsbetonte aus. Der gereifte Zustand der Bildung umfaßt zugleich Geistes-, Herzens- und

gesellschaftliche Bildung. Geistes- und Herzensbildung ohne Umgangsformen bedeuten den guten Kern in rauher Schale. Gesellschaftliche Bildung ohne Geist und Herz ist Blasiertheit.

Ein intellektuell entwickelter Mensch, der Gefühlstüchtigkeit zur Schau trägt, zählt nicht zu den wahrhaft Gebildeten. Betrachten wir zuerst das Ideal der Geistesbildung.

Der gebildete Mensch denkt. Untere menschliche Würde, sagt Pascal, besteht im Denken. Das Denken ist eine planvoll disziplinierte Arbeit, es bedarf der Selbstzucht und Übung und vor allem der Ruhe. Die zunehmende Ruhelosigkeit unserer Zeit ist ein Hindernis tieferer intellektueller Bildung. Das selbstständige geübte Denken verleiht Sicherheit und Klarheit allen neuen Dingen und Erscheinungen gegenüber.

Der gebildete Mensch ist ein denkender Mensch, er hat also auch eine gebildete Sprache. Diese braucht sich nicht in gelehrten oder gefühnsten Ausdrücken zu ergehen, noch weniger einen geizierten Ton anzunehmen. Vielmehr bringt sie das, was in jedem Augenblick gedacht, empfunden wird, zu klarem Ausdruck; sie ist eine durchaus einfache Sprache, deren Reiz aber darin besteht, daß aus ihr und in ihr die Sache selber redet. Zur Geistesbildung gehört endlich ein Schatz von Kenntnissen. Wie viel und welche Kenntnisse muß man besitzen, um mit Recht gebildet genannt zu werden?

Ich glaube, daß es bei der allgemeinen Bildung nicht so sehr auf die Menge der Kenntnisse ankommt, als darauf, ob die erworbenen Kenntnisse zu einem geistigen Besitz geworden und gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen sind. Die ersten Kenntnisse dieser Art, welche die gemeinsame Grundlage für die Vertiefung der Menschen verschiedenster Lebensstellungen abgeben, vermittelt die Schule. Sie ist als etwas unbedingt Einheitsliches von der Volksschule hinauf zur Universität anzusehen.

Die übrigen Bildungsanstalten erziehen nach Maßgabe ihrer Kräfte selbständig denkende Menschen für das von ihnen erwählte Fach.

Mit der intellektuellen Bildung muß sittliche Bildung Hand in Hand gehen. Ein Mensch ohne Pflege des Gemüts und Erziehung des Willens bleibt trotz seines Wissens ungebildet. Gerade auf der sittlichen Bildung beruht die eigentliche Wertschätzung des Menschen. Jeder von uns bringt auf die Welt eine Individualität, Grundtriebe und Eigenschaften des Blutes, mit einem Worte ein Naturell mit! Das, was nun durch Übung des freien Willens aus der ursprünglichen Anlage herausgearbeitet wird, nimmt das Gepräge den Stempel des bestimmten menschlichen Willens an: Es ist der Charakter.

Wer mit Fleiß und Bedacht daran arbeitet, launenhafte Regungen des Gemüts zu unter-

drücken und bei widerstrebenden Richtungen des Begehrens und Wünschens den besseren zu dauerndem Siege zu verhelfen und so dem Willen Stetigkeit, eine Übereinstimmung mit seiner tieferen Einsicht verleiht, ist ein Mensch von sittlicher Bildung. Sie ist der Zustand abgeklärter Seelenruhe und Empfänglichkeit für alles Gute in jeder Gestalt.

Intellektuelle und sittliche Bildung jedoch erschöpfen den Begriff des Gebildeten noch nicht. Es muß auch die gefällige Umgangsform hinzukommen. Kam es bei der Geistes- und Herzensbildung darauf an, die Natur unter der Herrschaft des Denkens und Wollens zu bringen, so handelt es sich bei der geselligen Bildung vor allen Dingen darum, dieses ruhig, feste Denken und Wollen in die sichtbare Erscheinung treten zu lassen.

Die Geselligkeit ist nach dem Ausdruck eines berühmten Ethikers eine Ausstellung geistigen Eigentums. Der gesellschaftlich Gebildete muß also wiederum auch geistigen Gehalt haben. Eine fehlerhafte, nach irgend einer Seite hin vernachlässigte intellektuelle Bildung ruft auch sogleich eine mangelhafte gesellige Bildung hervor. Harmonische, alles umfassende Bildung können wir nicht jedermann vermitteln. Unerlässlich und in allererster Linie zu stellen ist aber die sittliche, die Charakterbildung, die schon im Mutterleib der Mutter anvertraut ist. An intellektueller Bildung wird unserer jungen Generation so überschwänglich viel geboten, daß man nur darauf Bedacht nehmen muß, die Menge der erworbenen Kenntnisse zu vertiefen, sie zu einem wirklich dauernden geistigen Besitz zu machen. Auch die Grundlage der gesellschaftlichen Bildung muß das Elternhaus, die Häuslichkeit schaffen; auch da liegt die Aufgabe der Mutter. Wenn sie ihre Kinder Rücksichten lehrt gegen die Hausgenossen, Achtung auf die Rechte und Wünsche der anderen, und Bescheidenheit in den Äußerungen des eigenen Begehrens, Takt und Anstand im Auftreten und Gebahren, so bleibt wenig Schluß mehr nötig, um den Ansprüchen an gesellschaftlicher Bildung zu genügen. Und damit ist auch der Dreiklang der harmonischen Bildung: intellektuelle, sittliche und gesellschaftliche Bildung erreicht.

Jungen Frauen nützlich zu lesen!

Das erste Warnungszeichen der drohenden Gefahr im Eheleben soll die junge Frau schnell an dem Punkte ihres Weges errichten, wo sie zum erstenmal die Neigung verspürt, ihrem Manne zu erlauben, allein zu frühstücken. Denn es kann, soll und darf keinen Unterschied machen, ob der Haushalt beiseiden geführt wird oder im großen Stile: der Herr des Hauses hat ein Recht darauf, 365 Tage im Jahr — und noch einen

mehr jedes vierte Jahr — ein freundlich lächelndes Gesicht allmorgendlich sich gegenüber zu sehen. Es kann dabei keinen Unterschied machen, ob Diener hinter seinem Stuhle stehen und springen, seine Wünsche zu erfüllen, oder ob er den Kaffee von gestern abend sich selber aufwärmt und sich in der Küche ein paar Bissen zurecht macht. Und noch ein anderes ist dabei zu beachten: es gibt viele Frauen, die sich stolz rühmen und brüsten, ihr Mann frühstückt niemals ohne sie, welche aber nichts darüber sagen, wie sie zu dieser Mahlzeit erscheinen. Es ist selbstverständlich, daß sie nicht immer vom frühesten Morgen an sich aufs beste und schönste kleiden können; aber nett und niedlich und appetitlich zu Tisch zu kommen, dazu ist eine Jede, die reichste wie die ärmste, wohl imstande. Und Sauberkeit wirt Wunder. Der Mann soll jeden Morgen seines Lebens ein ausreichendes, nahrhaftes, wenn möglich warmes Frühstück erhalten — er hat es nötig. Und er soll in Ruhe, ohne Hast u. Eile genießen können, sonst ist wertlos. Jeder Genuß verlangt Ruhe. Das heitere, muntere Lächeln leines Weibes soll ihm das Mahl würzen; ein zärtliches Liebeswohl, ein süßer Abschiedsstoß soll ihm Begzebrung sein. Unter dem durchscheinenden Mäntelchen der Sparsamkeit finden sehr oft allerlei häßliche, schmutzige oder zerrissene Kleider erst Eingang, dann Verwendung in der Häuslichkeit. Ursprünglich ein Unbedeutendes, fast ein Nichts, sind sie dennoch geeignete Mittel, den ehelichen Frieden zu stören, ja mitunter ernstlich zu untergraben. Wo immer dieser Fall eintritt, liegt die Schuld in der Trägheit der jungen Frau.

Schlimmer aber als die Vernachlässigung des Mannes, als die Verfümmelung der häuslichen Pflichten ist es, wenn ein junges Eheweib aus irgendwelchem Grunde im Elternhause oder bei guten Freundinnen Trost und Teilnahme sucht. Die unbedeutendste, die lächerlichste, ja die läppischste Kleinigkeit kann durch die Einmischung unrufer Dritter zum folgenschweren Geschehnis führen. Es ist der verhängnisvollste Irrtum im Leben einer Frau, Hilfe außerhalb des Hauses zu suchen: Zwistigkeiten zwischen Eheleuten — wie sie in der besten Ehe nicht ausbleiben können — müssen in den vier Wänden zum Austrag kommen, wo sie entstanden, müssen sie von den Streitenden selber beigelegt werden. Wo keine Versöhnung von innen heraus erfolgt, gibts immer nur einen Waffenstillstand. Dann ist der Ehefrieden für immer gestört und der Krieg in Permanenz erklärt. Aus diesem Grunde sollten die Eltern oder sonst in Mitleidenschaft gezogene Verwandte der jungen Frau nachdrücklich bestrebt sein, jede derartige Neigung zum Schwachen von vornherein zu unterdrücken — es ist wirklich in 999 von 1000 Fällen weiter nichts als die Sucht, zu klatschen, oder der Drang, sich wehleidig zu geben und ein wenig bejammert zu wissen, was die junge Frau dazu treibt, die kleinen Störungen anderen, Unbeteiligten zu offenbaren.

Das ist nicht nur eine Unflugsheit, es ist auch eine Rücksichtslosigkeit, denn es hat jeder mit sich selber zu tun, „sein Päckchen zu tragen“, und ganz besonders in unserer anstrengenden, alle Kräfte in Anspruch nehmenden Zeit. Der Mann wird in der Regel seine ehelichen Vertriebspflichten für sich behalten. Von ihm aus ist folglich keine Gefahr für die gedeihliche Weiterentwicklung der Ehe zu befürchten. Aber die Frau mit ihrem Jammern um die Teilnahme macht die Sache schlimm. Tränen und Szenen sollte jede Frau unterdrücken und nicht aufkommen lassen. Darum braucht sie sich noch längst nicht zu einem Stück Böschpapier zu erniedrigen und willenlos, gedankenlos die Ansichten und Anschauungen des Herrn Gemahls aufzusaugen.

Kein Mensch wird von ihr erwarten, daß sie nur das „süße Mädel“ ist, das keine eigenen Rechte kennt und keine selbständigen Gedanken hat. Aber sie soll Weib sein und beizuteilen streben, der klugen Frau gleichzukommen, welche durch dienen zu herrschen weiß. Ein wenig Nachsichtigkeit hat oft die wunderbarsten Folgen. Müssen aber Zwistigkeiten ausgefochten werden, so sollen sie auch erledigt und vergessen sein, sobald der Streit vorüber, und nie wieder soll daran gerührt werden.

*) Wir tun wohl nicht unrecht, den Titel als Wunsch aufzufassen und in diesem Sinn bringen wir den vorliegenden Artikel aus der Schweiz. Fr. Fr. den jungen Frauen in unserem veredelnden Leserkreise und denen, die es werden wollen, zur Kenntnis.

Frauen in sozialer Tätigkeit

Der sozialdemokratische Frauenverein der Stadt Bern hat beim Großen Rat eine Petition eingereicht, in der erjucht wird, der Rat möge ohne weitere Verzögerung die Heranziehung des weiblichen Geschlechts in die Schul- und Armenkommission durch Erlaß eines Gesetzes verwirklichen.

Das Frauenstudium an der bernischen Hochschule im Sommer 1912

Immer noch bilden die Ausländerinnen die Großzahl unter den Medizin studierenden Damen. Schweizerinnen waren nur 13, Ausländerinnen dagegen 93. Von diesen 13 Medizinstudierenden Schweizerinnen kehrte der Kanton Bern 7, die Kantone Argau und Schwyz je 2 und Basel-Stadt, Basel-Land, Graubünden und Luzern je eine Studierende. Die Schweizerinnen wenden sich vorzugsweise dem Studium der Philologie zu, das ihnen eine höhere Lehrtätigkeit sichert. 3 Schweizerinnen studierten die Rechte. Der Theologie und der Veterinärmedizin hat sich bis jetzt an der Universität Bern noch keine Frau zugewandt. Stramme Bauerntöchter finden vielleicht künftig in der Veterinär-Medizin ein wenn auch mühevolleres, so doch lohnendes Arbeitsfeld, da männliche Seite der Veterinärdoctor nicht mehr ein so erstrebenswertes Ziel erscheint, weil das Automobil den Bestand an edlem Pferdmaterial verringert und die lukrative Rundschaft dem Veterinärarzt entzieht. Im Gesamten zählte das Sommersemester 230 Studentinnen, wovon 94 Schweizerinnen und 136 Ausländerinnen.

Gegen die Vivisektion

Der fünfte internationale Kongreß gegen die Vivisektion und zum Schutz der Tiere, war im August fünf Tage lang in Zürich verammelt. An der Veranstaltung nahmen Ärzte, Geistliche, Naturwissenschaftler und Tierfreunde aller Klassen aus England, Frankreich, Amerika, Deutschland Österreich-Ungarn und der Schweiz teil.

Dr. Marie Heim-Bögtlin in Zürich hat dem Kongreß in einem Sympathieschreiben ihr Einverständnis für seine Bestrebungen übermittelt. Sie sagt darin, daß die Erinnerungen an gewisse Demonstrationen von Vivisektoren aus ihrer Studienzeit zu den qualvollsten ihres Lebens gehören. Sie möchte die jungen Medizinstudenten dem verrohenden Einfluß der Vivisektion entzogen wissen. Ihm sei es zum Teil auch zuzuschreiben, daß diese Ärzte mehr Techniker als menschlich empfindende Helfer seien.

Auf dem Kongreß wurde gefordert, daß alle Tierhüter in erster Linie Menschenfreunde seien.

Ungewöhnliche Frauenberufe

In der gegenwärtigen Ära der Frauenemanzipation ist es nichts Ungewöhnliches mehr, die Frauen auch in Berufe eindringen zu sehen, auf die die Männer bisher immer noch ihr Monopol gewahrt hatten. Weibliche Jockeys, die ihre männlichen Rivalen überflügeln, weibliche Postillon, weibliche Totengräber und weibliche Feuerwehrmitglieder — das sind die neuesten Berufe, die sich die Frauen, besonders im freien Amerika, zu eigen machen. Zu den kühnsten und geschicktesten Reiterinnen in Pferderennen gehört Mrs. Bagwill. Als 12jähriges Mädchen erregte sie bereits durch ihre Reiterkünste Aufsehen. Dann heiratete sie einen Besitzer von Rennpferden und veranlaßte ihren Gatten, sie die Dienste eines Jockeys übernehmen zu lassen. Der beste Postillon in Amerika ist Rose Sturgeon, die die Postkutsche zwischen Andrews und Demo in Oregon fährt. Sie ist ein hübsches zwanzigjähriges Mädchen. Ihre tägliche Tour geht durch einen der wildesten und einsamsten Distrikte der Vereinigten Staaten, und es ist hier nichts Ungewöhnliches, daß die Passagiere „angehalten werden“. Aber die beherzte junge Dame sieht, mit dem Revolver in der Tasche, allen Gefahren mutig ins Auge. Es macht ihr Spaß, wie sie sagt, durch Wind und Wetter mit ihren Pferden dahin zu laufen. Einen noch gefährlicheren Beruf hat eine andere Yankee-Schönheit in Wyoming, Miss Allen. Ihre aufregende Pflicht ist es,

das Land zu Pferde, mit einem Paar Revolver bewaffnet, abgupatrouillieren, auf der Suche nach Viehdieben und anderen Verbrechern. Mehr als einmal schon hat Miss Allen durch ihre Kaltblütigkeit mit knapper Not ihr Leben gerettet. Mehrere unternehmende Damen verdienen sich bereits als Kaminfeger ihren Lebensunterhalt. Auch der Kirchhof ist von der weiblichen Invasion nicht verschont geblieben. Die eifrigste dieser weiblichen Totengräber war Mrs. Steel, die in einem Kirchhof in Suffer das Grabsteine handhabte, bis sie 70 Jahre alt war. In Japan haben die Frauen die anstrengende Beschäftigung eines Heizers auf Dampfschiffen. Fünfzig bis hundert Frauen sieht man neben einer gleichen Anzahl von Männern oft in einem Schiff im Hafen von Nagasaki bei der Arbeit. Der schwerste Teil der Arbeit wird den Frauen zugeschoben. Die meisten sind hübsche, junge Frauen, die von der Schwäche der weiblichen Eitelkeit doch nicht ganz frei sind, denn die meisten tragen Handschuhe, um ihre Hände zu schützen. In der schwedischen Stadt Nasso besteht die ganze Feuerwehr aus 150 Frauen, die ihre Aufgabe zu allseitiger Zufriedenheit erfüllen.

Kirchliches Frauenstimmrecht

Die Einführung des Stimmrechtes der Frauen in kirchlichen Angelegenheiten ist in der evangelischen Landeskirche angebahnt. Die bündnerischen Frauenvereine von Chur, Thusis, Samaden, Zuoz schlossen sich der vom Frauenverein Davos ausgegangenen Bewegung an und es kam eine Petition mit über 2000 Unterschriften zustande. Auch die bündnerische reformierte Geistlichkeit entschied sich in der Mehrzahl für die Reform. Der Kirchenrat schloß sich im Prinzip den Forderungen der Frauenvereine an.

Ein weiblicher Professor im Großherzogtum Baden

Das badische Unterrichtsministerium hat dieser Tage, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, eine Dame zum Professor, d. h. Oberlehrer ernannt. Es folgt damit dem Vorbild des badischen Ministeriums des Innern, das sich schon vor mehr als zehn Jahren entschlossen hat, eine akademisch gebildete Dame in seinen Beamtenkörper als vollberechtigtes Mitglied aufzunehmen. Es handelte sich damals um die Verteilung der landesherrlichen Anstellung eines weiblichen Fabrikinspektors.

Der erste badische weibliche Professor hat im Jahre 1907 die Staatsprüfung in Naturwissenschaft und Mathematik in Breslau abgelegt, und war in den letzten Jahren als Lehramtspraktikantin an der Höheren Mädchenschule mit Mädchen-Oberrealschule in Mannheim beschäftigt. Auf Antrag des Stadtschulrats in Mannheim ist nunmehr die im Alter von 39 Jahren stehende Dame vom Großherzog unter Verleihung des Titels Professor an der genannten Schule landesherrlich angestellt worden. In den letzten fünf Jahren haben in Baden nicht weniger als 16 Damen die Staatsprüfung, und zwar je sieben für Alt- und Neuphilologie und zwei für Mathematik abgelegt.

Mit den Pilzen

d. h. bei ihrem Genuß, kann man nie zu vorsichtig umgehen. Die Direktion des Botanischen Museums der Zürcher Universität erläßt folgenden Warnung:

Infolge der feuchten Witterung ist die diesjährige Pilzerte eine außerordentlich ergiebige. Vergangenen Dienstag sind von Verkäufern aus Unkenntnis auch ansehnliche Quantitäten des außerordentlich gefährlichen Knollen Schwammes — infolge Verwechslung mit dem Champignon — feilgeboten worden. Es ist darum Verdacht sehr am Plage. Die Käufer von Champignons sollten unter keinen Umständen gefammelte oder gekaufte Champignons der Pfanne anvertrauen, bevor sie nicht Stück für Stück kontrolliert haben. Die allermeisten und unheilvollsten Schwammvergiftungen rühren von dem Genuße des Knollenblätter Schwammes her. Da nach dem Genuße desselben mehrere Stunden verstreichen, bevor sich die ersten Vergiftungserscheinungen zeigen,

kommt die Hilfe in der Regel zu spät: dem Genusse folgt in den meisten Fällen der Tod.

Die Unterscheidung der beiden unter sich ähnlichen Pilze ist leicht: Der giftige Knollenblätterschwamm hat weiße und weißbleibende Blätter oder Lamellen auf der Unterseite des Hutes. Beim Champignon sind sie zuerst weißlich, dann rosa und schließlich schwarzbraun bis schwarz gefärbt. Der Stiel des Hutes ist beim Knollenblätterschwamm am Grunde stark knollig, beim Champignon nur schwach unterwärts verdickt; der Stiel des Knollenblätterschwammes steckt am Grunde in einer Scheide, dem Champignon fehlt diese. Und endlich sind die Sporen des Knollenblätterchwammes weiß, die des Champignons schwarz. Zwecks Festlegung der Sporenfarbe lege man den Hut, nachdem man den Stiel glatt unterm Hut abgeschnitten hat, über Nacht auf ein blaues Papier, die Hutunterseite nach unten, gegen das Papier gerichtet; am darauffolgenden Morgen wird man die Sporen auf dem Papier finden und die Farbe ist dann leicht festzustellen. — Im botanischen Museum der Universität werden Schwämme gegen die Lage von 50 Cts. pro Schwammart kontrolliert.

Wir warnen auch ausdrücklich vor dem Ankauf nicht mehr ganz frischer, unsauberer, „schlampiger“ Schwämme; auch sonst ungefährlische Schwämme sind vom Zustande beginnender Zersetzung an gefährlich.

Ueber das Obst

An Form, Farbe und Duft ebenso verlockend und lieblich, als erquickend und kühlend durch seinen angenehmen Geschmack, ladet frisches Obst zum Genusse ein und vermag selbst dann noch den Gaumen zu reizen, wenn wir gestättigt vom Mahle aufstehen. Sein Nährwert ist nur gering, der Hauptbestandteil ist Wasser, aber wegen der Salze und Säuren, die es enthält, wirkt es erfrischend und ist gesund. Die im Obste vorhandenen Säuren besitzen nämlich die Eigenschaft, den Verdauungswerkzeugen eine Arbeit zu ersparen, indem sie das lösliche Eiweiß der genossenen Speisen schneller in die blutbildende Flüssigkeit überführen; aber sie befördern nicht allein die Verdauung, sondern wirken weiter auch antiseptisch, da sie die Entwicklung von Bakterien hemmen. Daher sind reife Früchte, nach Tisch genossen, der Gesundheit immer zuträglich. Unreifes und verfaultes Obst ist aber durchaus schädlich.

Die Schalen der Früchte bestehen, gleich den Schalen der Hülsenfrüchte aus schwer löslichem Zellstoff; darum soll man Äpfel, Birnen usw. immer ohne Schalen genießen. Ganz besonders gefährlich kann das Herunter schlucken von Kernen werden; es sind hierdurch schon ganz gefährliche Darmkrankheiten hervorgerufen worden. Daher sind besonders die Kinder stets zu ermahnen, alle Fruchtkerne vor dem Genusse zu entfernen oder doch auszuspülen.

Bei der Reife des Obstes vermehrt sich der Zuckergehalt; reife Früchte schmecken also schon deshalb weniger sauer. In warmen Jahren gerät das Obst besser, weil die Wärme die Zuckerbildung begünstigt. Gewisse flüchtige Öle verleihen dem Obste den Wohlgeruch.

Will man Obst kaufen, so achte man zunächst darauf, daß die Früchte ein sauberes, appetitliches Aussehen haben. Schneiden wir Kernobst mitten durch, so zeigen uns die dunklen Kerne, daß es bereits reif, die weißen, daß es noch unreif ist. Manche Obstsorten müssen allerdings erst nach der Abnahme lagernd nachreifen. Um z. B. Äpfel, Birnen, Pfirsiche u. s. w. unbeschadet ihrer Güte und ihres schönen Aussehens auf weitere Strecken transportieren zu können, pflückt man sie, ehe sie vollkommen reif sind, hüllt jedes Stück für sich sorgfältig in Papier ein, verpackt sie hierauf in Körbe und Risten und schickt sie an ihren Bestimmungsort. Dort werden sie also eingewickelt bis zu ihrer völligen Reife aufbewahrt. Man nennt diese Behandlungsart: dem Obst die Notreise geben. Sie beruht auf dem Erfahrungssatze, daß Papier ein schlechter Wärmeleiter ist. Man hüte sich aber auch vor den überreifen Äpfeln und Birnen, welche sehr weich sind und leicht faul werden.

Beim Steinobst achte man besonders darauf, daß nicht zu viele der besten Stücke madig und wurmig sind. Einige mit Würmern schaden nichts.

Alles Beerenobst soll ebenfalls reif und gut sein; niemals soll ein Korb mit Beeren bereits den Saft durchsickern lassen.

Der Vegetarismus und die Stimme

Die Feinde der Fleischnahrung haben uns bereits mit den verschiedensten Nachteilen bekannt gemacht, die durch diese erwachsen sollen; daß sie aber auch, wenn auch nur indirekt, dazu beitragen, die Stimmittel gottbegnadeter Sänger zu beeinträchtigen, das zu entbeden wir einem derselben vorbehalten. Es ist dies Heinrich Knote, der seine Erfahrungen am eigenen Leibe gemacht haben will. Besonders Wagner-sänger, so erklärt er, müßten Vegetarianer sein, denn von ihnen werden die größten Anstrengungen gefordert, auch passen für die Tenorrollen nur große Leute und diese findet man unter den Fleischessern weit weniger als unter den Vegetarianern. Die Aufmerksamkeit Knotes wurde zuerst dadurch geweckt, daß er bei einem Wettlaufen bemerkte, daß die ersten Preise fast durchweg von letzteren gewonnen wurden. Er sagte sich, daß das Regime, welches diese kräftig gemacht hat, gerade für Wagner-sänger, die meistens zuletzt so starke Kraftanstrengungen auszuführen hätten, das Geeignete sein müsse. Sehr oft sehen diese sich gezwungen, Nahrungsmittel, wie Spirituosen, Kaffee usw. anzuwenden, die dem Organismus schädlich seien, um bis zum Ende auszuhalten. Vor fünf Jahren begann Knote also mit dem Vegetarismus und nicht nur hat er dadurch sehr an Gewicht verloren — er wog mehr als 200 Pfund und seine Korpulenz war ihm sehr störend — er erzielte auch Erfolge, wie er sie nie zuvor gekannt hätte. Der Sänger möchte andere der Vorteile teilhaftig werden lassen, die er in der Enthaltung von aller Fleischnahrung gefunden und beabsichtigt, ein Konservatorium zu gründen, wo seine Theorien zur praktischen Verwertung kommen sollen. Die Welt kann also hoffen, in den nächsten Jahren Sänger von besonderer Bedeutung entstehen zu sehen, die sich nicht nur durch die Kraft ihrer Stimme, sondern auch durch ihre körperliche Entwicklung auszeichnen werden.

Ein Preis für glückliche Eheleute

In der englischen Grafschaft Essex liegt das Kirchdorf Dunmow, das einer seltsamen Sitte eine gewisse Berühmtheit verdankt. Seit dem 12. Jahrhundert besteht dort der Brauch, jedem Ehepaar, das beschwören kann, ein volles Jahr und einen Tag nach seiner Verheiratung in friedlichstem Einvernehmen verlebt zu haben, eine geräucherte Speckseite als Belohnung zu überreichen. Diese Speckseite ist nach einer fast sechsährigen Pause kürzlich von zwei älteren Paaren, denen die Lösung der Aufgabe „verheiratet und doch glücklich zu sein“ gelang, in Empfang genommen worden. Das heißt, jedes Paar erhielt eine der sonderbaren Prämien in ansehnlicher Größe mit bunten Bändern geschmückt. Beide Ehepaare hätten sich längst um Dunmows „Fisch of Bacon“ bewerben können, denn die braven Leuten haben nicht nur zwölf Monate und einen Tag, sondern zwanzig und vierundzwanzig Jahre in zärtlichster Eintracht miteinander verbracht. Jedenfalls konnten sie es feilenrubig auf ihren Eid nehmen, daß in dem langen Zeitraum nie der geringste Streit zwischen ihnen sich ausgetragen, nie ein böses Wort aus dem Munde des einen den andern gekränkt hat. Die Preisuerkennung vollzieht ein Jurist aus der nächsten Stadt, dem zwei Dorfälteste zur Seite stehen. Vorher hat eine Jury von Junggefallen und Jungfrauen zu entscheiden, welches Ehepaar seinen übereinstimmenden Aussagen nach das meiste Anrecht auf die verlockend zur Schau hängende, mit Blumen bekränzte Speckseite hat. Da sich heuer zwei Paare bewarben und beide des Preises durchaus würdig befunden wurden, mußte schnell noch eine zweite Seite beschafft und dekoriert werden. Der sberabst fertliche Akt geht im Beisein der gesamten Bevölkerung vor sich. Das eine der preisgekrönten Paare kam aus Crewton bei Derby, das andere aus dem Londoner Vorort Brixton. Mit und ohne Kindererben ist wahres Eheglück zu erreichen, wie die speckbedachten Leuten beweisen haben. Die Crewtoner waren in 24-jähriger Ehe acht Kinder groß und die Brixtoner blieben in ihren 20 Ehejahren ohne Spröblinge.

Kleiderlugus und Unterernährung der weiblichen Angestellten

Der Oberpostmeister für das Departement Sene-et-Dise, Parabel, hat kürzlich an die Hauptbureau

seines Distriktes ein außerordentlich beherzigenswertes Rundschreiben gesandt, betitelt: „Gesundheit und Ruhe der weiblichen Angestellten.“ in dem u. a. folgendes gesagt wird: „Gelegentlich der Ankunft von 24 neuen weiblichen Telephon- und Telegraphenangeestellten in Versailles betrachte ich es als meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf das materielle und moralische Interesse hinsichtlich der Verpflegung der weiblichen Angestellten in Familienpensionen anstatt in Einzellogis unter Vernachlässigung ihrer Ernährung hinzuweisen. Es ist bekannt, daß gerade jene weiblichen Angestellten in Familienpensionen am leichtesten ausgebeutet sind, welche, um sich die Mühe des Kochens zu ersparen, nicht genügend essen. Sie haben niemals eine gute Suppe, Fleisch oder Gemüse. Nach einem Jahr solchen Lebens werden sie bleichsüchtig, und der Arzt schreibt dies der Überanstrengung zu. Es sind dies dieselben Angestellten, welche ihr ganzes Geld für Kleider ausgeben, die für ihre Verhältnisse zu luxuriös sind.“

Welches sind die schlimmsten Fehler des Mannes?

Diese Frage hat die französische Frauenzeitung „Femina“ kürzlich ihren Leserinnen vorgelegt. Die Männerfrage muß immer noch Interesse für die holde Weiblichkeit besitzen; denn mehr als 10 000 Leserinnen haben bei dieser Gelegenheit ihr Urteil abgegeben. Leider hatte die „Femina“ ihren Leserinnen keine unbedingte Wahlfreiheit unter den Fehlern des Mannes gestattet, sondern hatte vorfichtigerweise schon selbst 30 besonders schlimme Untugenden ausgewählt, von denen die Damen die aller schlimmsten bestimmen sollten.

Das Ergebnis war, daß 2387 Frauen den Egoismus als den aller schlimmsten Fehler des Mannes betrachteten; erst danach kommt die Eifersucht mit 1968 Stimmen, und die Untreue steht mit 1830 erst an dritter Stelle. Ein Mann, der an Eifersucht leidet, ist also schlimmer als einer, der seine Frau „nur“ betrügt.

Kun folgen auf der schwarzen Liste einige Eigenschaften, die sich nicht direkt auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau beziehen, sondern die nur im allgemeinen unangenehm sind. In erster Linie steht die Trunksucht, die von 1417 Frauen verabschiedet wird, und daran schließt sich die Heißheit, auf die 1350 Stimmen gefallen sind. Ein unmoralischer Charakter und die sich aus ihm ergebende Lebensweise scheint dagegen in den Augen des schwächeren Geschlechts nicht so abschreckend zu wirken, wie der Mangel an Mut; denn diese Eigenschaft steht mit 1070 Stimmen erst an sechster Stelle. Dann folgt die Herrschsucht, die 1057 Stimmen erhielt, die Festigkeit mit 1061 und die Stetigkeit mit 1003. In der Faulheit haben schließlich nur 935 Damen den schlimmsten Fehler des männlichen Geschlechtes erblickt.

Weiblicher Schwachsinn

Über Modeauswüchse schreibt eine Frau Dr. E. Maier in etwas scharfer aber zu einem guten Teil nicht unbegründete Weise folgendes, das man vornehmlich Städterinnen ins Stammbuch schreiben dürfte:

„Der Wahnsinn der Modestlaverei, die schwache Abhängigkeit der Frau, auch der deutlichen, der gebildeten Frau, von jenem Terrorismus der Bekleidungsdictatur, der heute Narrisch-Lächerliches, morgen aller Schönheit und Vernunft Hohnsprechendes und zur Stunde direkt Schamlos-Dirnenhaftes befiehlt, ist ein dunkler, ein schmerzvoll bedauerter Fleck am Frauencharakter und ein Zug der Seele des Durchschnittsweibes, der den Gegnern der Frauenbestrebungen noch lange die Waffe des Hohnes über die „geistige Reife“ der Frau ausliefert. Welch ein Urteil muß man denn fällen, wo so jede innere Würde, jeder Ernst, jede Selbstachtung der Frau untergeht in sinnlosem, kindergleichem und kritiklosem Nachahmen einer Bekleidungsmanier, die jumeist einer raffinierten französischen Halbwelt entsprangt, geschaffen, neue erotische Eroberungstaten zu gewinnen. Das Raffinierte der Bekleidung, vor allem unsere gegenwärtige Mode, ist — wie selbst ernste Männer in einer Reihe anklagender Zuschriften sagen — im tiefsten Grund sexuell anreizend und herausfordernd, abgesehen von ihrer abschreckenden Geschmacklosigkeit. Wie weit entfernt ist die Mehrzahl der Frauen noch vom Verstehen, Lieben und Praktizieren des Schönen und dessen, was wirklich verständig?“

Eine Märtyrerin der Reform der Frauenkleidung

Eine Märtyrerin der Reform der Frauenkleidung ist die New Yorker Schriftstellerin Mrs. Nina Wilcox Putnam. Sie hat sich einer Gruppe von Frauen angeschlossen, die „einen Kreuzzug gegen die wahnsinnige Tyrannie der Mode“ eingeleitet haben. Vor einigen Monaten entwarf die Schriftstellerin ein neues Frauenkleid, das aus einem einzigen Stück besteht. In einem Brief an ein amerikanisches Frauenblatt beschreibt die Vorkämpferin, welche Qualen sie erlitt, seitdem sie sich in dem neuen Reformkleid zeigte. „In meinem Reformkleid,“ schreibt die Schriftstellerin, „bin ich vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt; ohne die sehn oder zwölf verschiedenen unbequemen und ungesunden Kleidungsstücke der bisherigen Frauenkleidung zu benötigen. Mein Reformkleid aus einem Stück ist die ideale Kleidung für alle vernünftige und fortschrittliche denkenden Frauen. Und trotzdem habe ich Höllequalen durchgemacht, seitdem ich die neue Tracht benutze. Wohin ich komme, überall starrt man mich an wie ein seltenes Tier. Und sehr oft werde ich ausgelacht und verhöhnt. Eine ganze Reihe von Gesellschaftsdamen haben den Verkehr mit mir abgebrochen mit der Begründung, daß mein Kleid unanständig sei. Freunde haben mich eindringlich gebeten doch von dieser „lächerlichen Exzentrikität“ abzulassen, da ich mich unnötig mache. Kurzum überall fühle ich mich wie eine Paria behandelt und als Kuriosität betrachtet.“

Ein Zeitbild, wie es viele gibt:

Jrgendwo im Argon wurde in letzter Zeit eine alte Familienmutter ausgepfändet, weil sie die Spitalkosten nicht bezahlen konnte. Obwohl die Frau eine größere Familie ertragen und alle Kinder gut erwerbsfähig sind, haben alle miteinander nicht dazu die Hand geboten, daß die Mutter die Spitalkosten bezahlen konnte. Einer der Söhne feierte das Ergebnis der Pfändung extra mit einem Saufgelage (!), wobei er dann allerdings von „echten“ Menschenfreunden seine wohlverdienten Prügel erhielt.

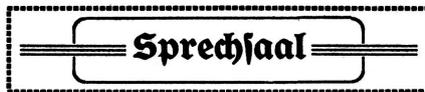
Nicht mich, sondern mein Geld

Eine Fabrikantentochter in Böhmen, mit bedeutendem Vermögen, wurde die Braut eines Geschäftsmannes. Am Tage vor der Hochzeit kam der Bräutigam zum Vater und erklärte, er könne die Tochter nicht ehelichen, wenn ihre Mitgift nicht verdoppelt würde. Der Vater sprach mit der Tochter und bemerkte, ihrem Glücke nicht im Wege stehen zu wollen, aber er beraube seine zwei übrigen Kinder, wenn er dem Anfinnen des Bräutigams nachkomme. Sie solle entscheiden. Die Tochter bat der Forderung ihres Bräutigams nachzugeben. Der Vater tat es. Am andern Tag trat das Paar vor den Altar. Laut und vernehmlich sagte der Bräutigam „Ja.“ Laut und vernehmlich sagte die Braut „Nein“ und wiederholte es, als der Pfarrer, der falsch gehört zu haben glaubte, die Frage wiederholte. Man kann sich die Verwirrung, die nun eintrat, und das lange Geschrei des Bräutigams vorstellen. Am Arme des Vaters ging das Mädchen nach Hause. Auf des Vaters Frage, warum sie so getan, antwortete sie: „Hätte ich die Heirat gellern rückgängig gemacht, so hätte es nun allgemein geheißen, mein Bräutigam habe mich sitzen lassen; diese Schande wollte ich mir ersparen. Die Schande, die er lebt trägt, ist eine gerechte Strafe dafür, daß er mein Geld, nicht mich heiraten wollte. Er wollte mich sitzen lassen, nun habe ich ihn sitzen lassen.“

Ein neuer „Sport“ in New-York.

Die feinsten Damen New-Yorks besorgen heute die Einkäufe ihrer Kolonialwaren, von Fleisch, Gemüse und sonstigen Lebensmitteln persönlich. Die Führerin dieser Bewegung ist Mrs. D. P. Belmont, die bekannte Führerin der amerikanischen Suffragetten und Millionärin. Sie erklärt, daß durch unehrliche Handelsleute und betrügerische Dienstboten die Kosten des Lebensunterhaltes unerträglich geworden seien, so daß die Frauen, die einen großen Haushalt zu versorgen haben, gezwungen sind, genau wie ihre weniger mit Glücksgütern gesegneten Mitschwester ihre Einkäufe selbst zu machen. Die Damen der Gesellschaft waren natürlich sofort Feuer und Flamme für diesen neuen „Sport.“ Und auf den Marktplätzen kann man jetzt

in den Vormittagsstunden nach neuester Mode gekleidete Damen sehen, die sich den Anschein geben, als ob sie die Wirkstoffskunst aus dem Hf verflünden. Natürlich mußten für die Marktplätze besondere Kostüme angefertigt werden. Auch die Männer sind von diesem neuen Sport ihrer Damen begeistert und manche zarte Fäden werden auf dem Marktplatz geknüpft. Die Händler sind mit ihren neuen Kundinnen, wie verflucht wird und was auch nicht ganz unwahrscheinlich klingt, äußerst zufrieden.



Fragen

Frage 398: Wie behandeln kundige Leserinnen ihre Gummi- und Kautschukfäden, die sie nicht hart und brüchig werden? Wärmefasern, schwarze und graue Gummiwickelungen zu verschiedenen Zwecken, die oft lange Zeit nicht gebraucht werden, bewahre ich in einem kleinen Vorratsschrank auf, wo auch die Stoffvorräte sowie die Sommer- oder Winterkleider aufbewahrt sind. Nun habe ich schon mehr als einmal trotz bester Aufbewahrung, die Sachen defekt gefunden, hart und brüchig, so daß sie im Augenblick des Gebrauchs verfallen und ersetzt werden mußten, was der Kasse jenseits ganz empfindlich aufsetzte. Ich möchte nun gern hören, welchen Fehler ich bei der Aufbewahrung bis jetzt gemacht habe und wie ich künftig dem Verderben vorbeugen kann. Mit Dank zum Voraus grüßt
Eine Leserin.

Frage 399: Durch unsern kürzlich erfolgten Anzug sind wir zu einem größeren Empfangszimmer gekommen, was den Mittelteil in ein ungeheures Größenverhältnis bringt. Da das Stück nicht sehr schwer ist, sitzt man beim Begehen die Gelenke des Teppichs immer auf, was nicht nur häßlich, sondern auch recht gefährlich ist wegen der Gefahr, darüber zu fallen. Mein Mann, eine ziemlich rabiate Natur, spricht davon, den Teppich einfach herunterzumageln. Das geht doch nicht wegen dem sehr schönen Lino-leumfußboden und dann auch wegen dem Teppich, der doch mindestens zweimal in der Woche weggenommen und gebürstet werden muß. Wie kann ich mir helfen? Dank für guten Rat
Eine junge Hausfrau.

Frage 400: Was läßt sich gegen das Schwitzen der Hände tun? Das Schwitzen erschwert mir immer das Handarbeiten. Je kritischer die Arbeit ist, um so mehr schwitze ich. Diese einseitige Erscheinung erleidet mir ganz die sonst so sehr geliebten Handarbeiten. Für guten Rat dankt bestens
Eine Leserin.

Frage 401: In dem alten Eichenparket eines Speisezimmers finde ich vor dem Büfett einen umfangreichen dunklen Fleck. Ich habe die Stelle aufgebürstet mit Seifenwasser und, da dies keinen Erfolg hatte, mit Stahlwännen behandelt. Leider auch umsonst, der Fleck blieb immer sichtbar. Mit scharfen Substanzen wage ich mich nicht zu operieren, da ich schon gehört habe, daß Eichenholz sehr heikel sei. Für freundliche Belehrung wäre sehr dankbar
Eine Leserin.

Frage 402: Ich frage freundliche Leserinnen und sachkundige Leser an, ob es wirklich empfehlenswert ist, eine gute, für teures Geld angekaufte Nähmaschine vor jedem Gebrauch mit Petrol zu ölen? Ich habe nach Anleitung des Maschinenfabrikanten ein extra Maschinenöl (Knochenöl) verwendet und die Maschine blieb immer in gutem Stand. Um weiteren möchte ich auch noch fragen ob es einer feinen Maschine nicht schadet, beständig von einem Raum in den andern geschleppt zu werden. Im Besonderen denke ich an das Verbringen auf den Balkon, dessen Fußboden, wie man weiß, nicht wagrecht sondern etwas nach außen geneigt ist. Dies hat zur Folge daß die Nadel nicht senkrecht stehen und stehen kann. Um gültige Meinungsäußerungen bittet
Eine von den verpönten Schwiegermüttern.

Frage 403: Wie wird grauer Rodentstoff gereinigt, resp. wie entfernt man Flecke daraus? Wie wäscht man den Stoff? Wie werden Fettflecken (von Eiern herrührend) daraus entfernt?
B.

Frage 404: Wie werden Staub- und ähnliche Schmutzflecke aus Herrenkleidern entfernt? Gültige Anweisungen verdankt bestens
B.

Frage 405: Gibt es ein Verfahren, um defekte Stellen in Emailgeschirr auszubessern und so das Durchrosten des Eisenbleches zu verhindern? Almador löst sich zu schnell wieder auf?
B.

Frage 406: Gibt es einen Kitt oder etwas Ähnliches, um die zerbrochene Einfassung eines Hornzweigers wieder ganz zu machen? Freundliche Antwort verdankt bestens
B.

Frage 407: Mit welchen Möbeln und Bildern könnten Besuch- und Studierzimmer in einem Pfarrhaus anmutig und geschmackvoll ausgestattet werden? Bezüglich der Bilder bitte ich, mich nicht auf Kataloge zu verlassen, da die Bilder selbst oft nicht den Erwartungen entsprechen. Wenn auch der Geschmack verschieden ist, gibt es doch allgemein gefällende Bilder (Landschaften und religiöse Bilder). Für freundliche Begleitung danke vielmals
B.

Frage 408: Gegenwärtig liebt man überall Mahnungen, viel Obst zu essen, weil das der Gesundheit äußerst zuträglich sei. Ich bin dieser Mahnung nachgekommen und habe nachts vor dem Zubettgehen und am Morgen nüchtern Obst gegessen. Ich bin aber zur Ueberzeugung gekommen, daß es auch da Ausnahmen gibt von der Regel. Wenn ich zwei Äpfel esse vor dem Schlafengehen, so ist mir die Ruhe der halben Nacht gestört infolge von außerordentlichem Sarnabgang; und wenn ich am Morgen nüchtern eine Birne und etwas Trauben esse, so meldet sich in beängstigender Weise Diarrhöe. Ich dachte zuerst an irgend einen Zufall und wollte mich nicht gleich abschrecken lassen. Der Erfolg war immer der gleiche. Was mich noch weiter bestärkt in meiner Annahme, daß es Konstitutionen gibt, denen das Obst nicht zusagt, das ist die Tatsache, daß unter vierähriges Töchterchen nach dem Obsteffen die gleichen Erscheinungen zeigt, während die beiden Knaben — sechs und ein Jahr alt, sich beim Genuß vom Obst ganz gut befinden. Dem Mädchen fehlt sonst gesundheitslich nichts, ebenso wenig mir. Es muß also eine Eigentümlichkeit in den Verdauungsorganen vorliegen. Es wäre mir nun sehr interessant, zu erfahren, ob auch noch bei anderen der Genuß von Obst diesen Effekt macht. Zum Voraus danke bestens
Eine Leserin.

Antworten

Auf Frage 380: Ich als ältere Frau kann Ihnen aus Erfahrung sagen, daß — wie mir Ihre Tochter sowie ihr Schwiegerohn geartet erscheint, Sie es gewiß gut wagen dürfen, zu den jungen Leuten zu ziehen. Es ist ja eigentlich so natürlich, daß man's Mütterchen gern um sich hat. Ich habe drei Schwiegeröhnen, die alle lieb und gut zu mir sind. Bei dem einen jungen Paar wohne ich seit vier Jahren und haben wir drei mit zwei Kindern das schönste Familienleben. Auch bei den andern Schwiegeröhnen möchte ich ganz gern sein. Sie wissen alle, daß, wenn ich etwas zu kritisieren habe, ich dies unheimlich tue. — Anders ist's mit der Schwiegerochter. Zu meinem großen Leid hat dieselbe mir von Anfang an ein lieblos unfreundliches Wesen gezeigt; da hätte ich's gar nicht riskieren wollen, mit dabei zu sein, denn eine ältere Frau empfindet so etwas doppelt schmerzhaft, besonders wenn sie allein steht.
Alte Leserin am See.

Auf Frage 390: Das ist und bleibt ein kritisches Kapitel. Ich war auch bei einem Sohn, der ein ganz mittelloses Mädchen heiratete. Um die Heirat zu ermöglichen ohne langes Warten, machten wir gemeinsamen Haushalt. Die junge Frau fügte sich sehr nett ein. Ich überließ ihr die Leitung des Haushaltes und griff nur ein, wenn Hilfe nötig war oder wenn sie einen Rat begehrte. War mein Sohn dabei, so war ich mit Ausschluß der Maßzeiten meistens in meinem Zimmer, wo ich eine nette Heimarbeit hatte, oder ich schaffte Ordnung in der Küche nach Tisch, damit die jungen Leuten gemütlich beisammen sein konnten. So waren wir ganz zufrieden und glücklich, nur daß mein Sohn sich nie und da sorgte, ich sollte mehr Boden beanspruchen in der Haushaltung. Das ging so, bis die Mutter der jungen Frau, die auswärts mit einer Verwandten zusammengelebt und dann Wohnungsbedürftig geworden war, den Wunsch äußerte, bei der Tochter Unterkunft zu finden. Das lösten mir eine gefährliche Zusammenlegung zu werden u. ich schlug meinem Sohn vor, das Zimmer, das ich inne hatte, entsprechend zu möblieren, damit die Mutter seiner Frau was habe, ich rühte mich dann in der Mansarde ein, wo ein sonniges geräumiges Zimmer mit nettem Vorplatz zu haben war. Mein Sohn war zuerst recht schaffend böse über meinen Vorschlag, mußte aber nach ernstem Überlegen und aus Liebe zu seinem Brautchen mir Recht geben. Bei dieser Einrichtung waren wir alle zufrieden. Nach Jahresfrist aber mußte die Mutter meiner Schwägerin ins Krankenhaus überfiedeln, wo sie starb. Ich aber blieb in der Mansarde, weil ein Kind in die Erscheinung trat und mein früheres Zimmer deshalb benötigt wurde. — Ich meine, das Zusammenleben von Jung und Alt könnte noch an manchem Ort in Frieden oder doch wenigstens befriedigend durchgeführt werden, wenn die Alten es verstanden den „toten Sachen“ (Möblier etc.) weniger Wert beizumessen, als den Menschen, welche diese Sache brauchen. Die Jungen

müssen sich entfalten, sie brauchen je länger je mehr Raum und Elbogenfreiheit für den Lebenskampf, die Kreise der Alten dagegen werden naturgemäß immer enger und die Bedürfnisse kleiner. Das Verhalten ergibt sich daraus von selbst.

Eine ganz alte Leserin.

Auf Frage 382: Solche Meinungsverschiedenheiten in einer Familie können sich zu Feindseligkeiten ausmachen, wenn man Kleinlichem Denken die Oberhand einräumt. Ich kann Ihnen ein Beispiel aus der eigenen Verwandtschaft anführen: Eine meiner Nichten war mit einem sehr ehrenwerten und tüchtigen jungen Mann verlobt und sie standen vor der Hochzeit. Er war etwas eigenartig und wollte von einer gewöhnlichen Hochzeitsfeier nichts wissen. Sie schloffen in aller Stille die Ziviltrauung, um dann später zu gelegener Zeit das Fest zu feiern. Damit wurden die Verwandten abgefunden. Schon das gab viel Gerede und Enttäuschung, weil man sich allgemein etwas anderes verprochen hatte. Es kam aber noch besser. An einem schönen Morgen war das junge Ehepaar einfach verschwunden mit Hinterlassung eines Briefes an die Mutter der Braut, daß sie ihre Hochzeitsreise ansetzen haben und später von sich Nachricht geben werden. Die Mutter war dabei verhältnismäßig ruhig, aber die Verwandten kitzelten ihr täglich mehrmals das Haus, um nach Briefen zu fragen. Im Geschäft, wo der junge Mann tätig war, wurden Nachforschungen angestellt und dort wurde ihnen der Verbleib, der Herr habe seinen ihm bewilligten Urlaub von vier Wochen angetreten. Von einem Grenzort kamen mehrmals Karten mit der Nachricht: „Wir sind gesund und grüßen.“ Das war alles. Weil die Mutter sich bei der Sache ruhig zeigte, behaupteten die Verwandten, sie befände sich mit im Komplott und könnte schon Auskunft geben, wenn sie nur wollte. Die Geschenke wurden von Beschwiegenen zurückgegeben und es zeigte sich eine wirklich feindselige Stimmung, wo sonst das beste Einvernehmen geherrscht hatte. Nach Verfluß der Urlaubszeit meldete sich der junge Ehegatte dann bei der Mutter und erklärte ihr, daß sie noch länger unachtsam für sich zu bleiben wünschten. Er werde täglich im Geschäft sein, die bereitstehende Wohnung aber noch nicht beziehen, sondern noch länger in der Sommerfrische bleiben, wo sie sich über die ganze Zeit aufgehalten haben. Näheres teilte er ihr nicht mit; sie soll nicht in die Lage kommen, den Verwandten gegenüber hinterhältig sein zu müssen. Das junge Ehepaar wartete noch einmal ein paar Wochen, ehe es seine eigene Wohnung bezog. Erst dann kam die Tochter die Mutter zu besuchen und ihr zu erklären, daß sie durch das Eingehen auf den Plan ihres Mannes diesen unlagbar glücklich gemacht habe. Seinem feinen Empfinden sei die unartige Teilnahme der Verwandten einwillig gewesen. Er habe sich immer gefast, daß diese Zeit eine Feier sei, die nur die zwei nun zusammengehörigen Menschen allein angehe. Sie habe im Verlauf der Tage eingesehen, wie sehr er Recht habe und wie treu er für ihr Wohl besorgt sei. Die Mutter konnte sich am Glück ihres Kindes, die weitere Familie aber blieb feindselig, sie wollte nicht vergessen und konnte nicht verstehen und verlagte auch die Teilnahme an der nachträglichen frohen Familienfeier.

Eine alte Leserin.

Auf Frage 392: So wie Sie den Sachverhalt darstellen, handeln Sie klug und richtig. Ältere Leute hängen eben an ihrer Zeit und ihren Anschauungen und sind ängstlich, ihr sorgfältig und oft sorgenvoll aufzunehmendes Gut verfallt unter der andern Lebenshaltung der jüngeren Generation. Wenn Sie ihres ausgedachten, überlegten Handelns sicher sind, dadurch bereits guten Erfolg erzielt haben, dann ist Ihnen zu raten, keine Änderung in der bisherigen Lebensführung eintreten zu lassen. Und um die ängstliche Gönnerin davon zu überzeugen, daß nichts vergeudet wird, würde ich auch sie so oft als tunlich mit einladen und es sie in anerkennender Weise fühlen lassen, daß Sie sich bewußt sind, daß die Gönnerin es war, welche den Rahmen zum glücklichen Heim gesimmert hat. Vielleicht wenden sich das Blatt. Aus ihrer Ängstlichkeit wird unter Umständen Freigebigkeit, oder Sie ändern sich und sehen, daß Sie nicht noch mehr Gatte brauchen können. Ein solcher Versuch wird Klarheit und Bestimmtheit in die Sache bringen. Ein Leser.

Auf Frage 392: Mir ist es immer unbegreiflich, wie man bei seinem Tun und Lassen sich immer fragen kann: Was werden wohl die Leute dazu sagen? Unser Handeln wird doch von unserem Willen regiert, es geht uns allein an und wir allein müssen die Konsequenzen unseres Tuns tragen. Wenn ich vor eine Aufgabe gestellt werde, so betrachte ich sie ruhig von allen Seiten bis ich die guten und die weniger guten Seiten der Sache erkannt habe und dann richte ich mein Handeln darnach ein. Nicht

im Traume kommt mir aber der Gedanke, was wohl dieser und jener zu meinem Tun sagen werde. Ihr Streben ging darauf hin, das Beste zu tun für Ihren jungen Ehegatten; Sie haben es getan und haben damit Ihren Zweck erreicht; Sie haben Ihren Gatten beglückt, indem Sie ihm eine Häuslichkeit nach seinem Herzen geschaffen haben. Sie haben dies wohl überlegt im Rahmen Ihrer ökonomischen Verhältnisse getan, folglich kann es Ihnen doch ganz gleich sein, welchen Effekt Ihr Tun nach außen macht, wie Andere darüber urteilen. Sie mühten so handeln auch wenn Sie wüßten, daß niemand als Ihr Mann Ihr Tun auf heiken würde. Freuen Sie sich von ganzem Herzen Ihres Glückes und tun Sie alles, um es auf die Dauer zu erhalten. G. B.

Auf Frage 393: Es wird im Allgemeinen von Seite der Angestellten zu wenig gewertet, wenn man ihnen das, was sie zerbrechen und verderben, nicht anrechnet. Bricht bei jedem Scharbenflitzen von Seite der Hausfrau ein Gewitter los, wird die Folge sein, daß die Unglücksfälle vermeintlich werden, und trägt man den Schaden für sich ohne erhebliche Rüfen, so lassen sich gleichgültige Leute daran und gehen ohne einen Gedanken an Vergeltung über den Unfall hinweg und lassen den Schaden sich bei den Arbeitgebern summieren. Ich halte es so mit meinen Diensthöfen. Ich sehe je nach abgemachter Dienstzeit, einen bestimmten Betrag aus. Das ist die Sterbefälle aller Gebrauchsgegenstände im Haushalt, die den Anstellten anvertraut sind. Was verdorben, zerbrochen wird, dafür entnimmt man der Kasse den Betrag zum Ersatz oder Reparatur. Wird sie nicht in Anspruch genommen, gehört der Inhalt dem sorgsam Angestellten, wird die Kasse überfordert, muß das Fehlende aus eigener Tasche bezahlt werden. Auf diese Weise trage ich wohl den Schaden in der Hauptache selbst, erziele aber doch mehr Sorgfalt, als wenn ich dies ohne weiteres tun und Sorgfalt nur predigen würde. Mit schroffen Gesetzen verfehlt man die Sorgsamkeit, Ehrgeizigen und die Gleichgültigen sind nicht damit gebessert. Vielleicht finden Sie von andern Lesern noch bessern Rat als von der Leserin L. S. in P.

Auf Frage 393: Gegen Schlaflosigkeit soll sich als wirksam erweisen, aus einem Abtuch von Bernut und Essig überflösche auf die Stirn zu machen und sich auch damit abzuwaschen. Auch bewirken ein Kissen gefüllt mit gedörnten Tannenspäßen (Nottannen) oder von solchem Syrup getrunken, den fehlenden Schlaf.

Auf Frage 393: Ich nehme ein Luftbad ehe ich mich schlafen lege und lasse mich massieren. Ist es kühl, so nehme ich im Bett eine Tafel Lindenblüten-tee und genieße dann bald einen ruhigen und erquickenden Schlaf. Leserin in A.

Auf Frage 393: Mir ist vor dem Einschlafen der Genuß eines Apfels dienlich. M.

Auf Frage 393: Neuestens wird empfohlen, den Kopf auf ein mit Tannennadeln gefülltes Kissen zu legen. F. E.

Auf Frage 393: Ich muß viel das Bett hüten und habe dann oft lange nicht einschlafen können. Ich war gewillt, Schlafpulver oder einen Schlaftrunk zu nehmen; auf Anraten des Arztes machte ich, wenn ich einzuschlafen wünschte, im Bett verschiedene systematische Bewegungen mit den Armen, Beinen, Händen und Füßen. Ich wurde dadurch so total ermüdet, daß ich an dieser Müdigkeit unvermerkt einschlief. Ich habe diese Gepflogenheit beibehalten und habe mich nie mehr über Schlaflosigkeit zu beklagen. Leserin in M.

Auf Frage 394: Das Mädchen ist redlich nicht verpflichtet, für den Schaden aufzukommen. Wenn Ihnen dieser zu viel wird, so können Sie kündigen und Ihr Heil mit einer anderen versuchen. Ein anderlet ist es, wenn Sie der Haushälterin das Inventar in gutem Zustand übergeben, sich diesen von ihr beschleunigen lassen unter dem Pausse, daß das Material — normale Abnutzungen vorbehalten — in entsprechend gutem Zustand wieder abgetreten werden muß. In diesem Falle ist die Haushälterin Ihnen ersparlich, wenn durch lieberliche Behandlung das Material vor der Zeit ruiniert wird. G. B.

Auf Frage 394: Gedanken- und sorgloses Arbeiten, ohne das mindeste Verantwortungsgefühl für die Erhaltung fremden Eigentums, so wird heutzutage von der Grobzahl der Angestellten gearbeitet und damit muß man sich abfinden, denn es ist die Norm, das andere ist ein reiner Glücksfall. D.

Auf Frage 395: „Genauigkeit erhält die Freundschaft“, sagt ein Sprichwort und das muß beim Rechnungsweisen ein Verwanden, auch unter den nächsten, ebenfalls aufrecht gehalten werden. Wenn Grund zur Verwirrung vorhanden ist, daß Ihr Neffe nicht der zuverlässigste Testamentsvollstrecker ist, so

können Sie ja das Vermächtnis annullieren und das Geld vom Neffen zurückverlangen. Nachher haben Sie wieder freie Hand. In solchen Angelegenheiten ist der legale, gesetzliche Weg immer der Sicherste. Z.

Auf Frage 396: Ersatzmittel, welche die Verkäufer neuer Apparate ins Feld führen, sind dies immer nur unter der Voraussetzung, daß eine achtsame und sorgliche Hand sie führe. Mühen die Apparate aber Dienstmädchen überlassen bleiben, dann ist meistens nicht bloß von Ersatzmitteln keine Rede, sondern es gibt Auslagen und andere Unannehmlichkeiten, die einem die an sich zweckmäßige Reueit von Grund auf verleiden macht. Eigene Erfahrungen mit dem neuen Bügeleisen habe ich nicht zu melden. G. B.

Auf Frage 397: Entweder haben Sie mit dem Zahnerfab zu lange ausgewartet, oder der Zahnarzt, der den Ersatz geliefert hat, ist kein Künstler in seinem Fach. Das Technische der Arbeit mag vorzüglich sein, er hat aber den Bau des Korzes und den sich daraus ergebenden Ausdruck des Gesichtes offenbar nicht berücksichtigt. Der Zahnarzt kann außerordentlich viel zur Verschönerung oder zur Verhässlichung eines Gesichtes beitragen. Dazu muß er aber Künstler sein im Fach. Konsultieren Sie einen solchen, ehe Sie an anderweitige Rathschläge denken. Der feinste Zahnkünstler wird Sie nicht teurer zu stehen kommen, als die Behandlung durch den Paraffinspezialisten, der vielleicht noch ohne Konkurrenz ist. F. in Z.

Briefkasten

Gifrige Leserin in B. Wenn Sie gewillt sind, Ihrem Knaben einen Vormund zu geben, so wählen Sie einen Mann, der für Ihres Sohnes Eigenart ein richtiges Verständnis haben kann. Das andere führt zu nichts Vertriebigendem. Wenn der Junge zum stillen Beobachter neigt und eine geschickte Hand, aber nicht das mindeste rechnerische Talent hat, so wird ein einseitiger Mathematiker die Art des Jungen kaum recht verstehen können. Er kann kaum begreifen, daß ein anderer sich mit allen seinen Kräften abmüht, etwas zu erfassen, das ihm von klein auf im Blut gestekt hat, das er selber niemals lernen mußte. Es liegt immer eine große Gefahr darin für einen Knaben, der sich für seine Berufswahl entscheiden soll, wenn seine wirklichen Bedürfnisse nicht erkannt werden, wenn von Seite eines Vormundes ein Druck ausgeübt wird — in guten Tremen — dem der Junge, der sich selber noch nicht kennt, sich nicht entschieben kann. Auch die einseitig ökonomischen Erwägungen sind gefährlich. Ein Verur mag im Allgemeinen noch so gute Chancen bieten, so wird berienige es nie auf einen arinen Zweig bringen darin, der für den Beruf nicht paßt. Nun muß freilich zugegeben werden, daß Müttern sehr oft der sichere Überblick und die feste Hand fehlt, deren ihr Junge bedürfte, um über erste Schwierigkeiten hinweggebracht zu werden. Wenn es des jungen Sohnes wahres Wohl gilt, muß die Mutter auch die Zähne zusammenbeißen können, denn ein etwas energischer Antrieß geht nicht gleich ans Leben, sondern es überwindet nur die ersten Hindernisse und stellt sich der Weichheit entgegen, die alleinstehende Mütter ihren einsigen Söhnen oft anerkennen.

Frl. M. B. in D. Ihr Poem eignet sich nicht zur Veröffentlichung; wir verfahren also mit Ihrem Manuskript nach Ihrem Wunsch.

Junge Mutter in Z. Das Haar eines kleinen Kindes bleibt selten in der Farbe, die es bei der Geburt hatte, es kann vom Dunkel sich ins ganz Hellblonde verändern. Ein auffallend großer Haarausfall bei einem Kinde dieses arten Alters läßt auf eine stöbliche Verschlechterung der Blutbeschaffenheit schließen, vielleicht verursacht durch einen Wechsel in der Ernährung. Wenden Sie sich ungekäumt an einen Kinderarzt.

Suchende in B. Sie sollten doch begreifen, daß eine Mutter das Teuerste was sie hat, ihre Kinder, nicht einer ihr ganz unbekanntem Person übergeben kann, während ihrer längeren Abwesenheit. Es kann ihr unmöglich genügen, wenn die Werberin um die Stelle ihr von sich selber sagt, sie sei kinderlieb. Die Kindern gern haben heißt noch lange nicht, deren Pflege und Erziehung nach jeder Richtung gewachsen zu sein. Die Verantwortungs, die Sie übernehmen müßten, ist riesengroß. Daß Ihnen dies nicht voll zum Bewußtsein kommt, ist gerade ein Beweis, daß Sie der Aufgabe nicht gewachsen sind. Sie sind unter der Obhut einer erfahrenen Mutter und Erzieherin vorderhand noch besser aufgehoben als in einem frauenlosen Haushalt, der so vielen verlodend erscheint.

M. A. A. Soll gern benutzt werden. An Anlaß ist kein Mangel. Inzwischen freundlichen Gruß.

Eifrige Referin in N. Es gibt tatsächlich künstlichen Campher, d. h. ein chemisches Gemisch, das den Dienst von Campher vertritt und als solcher gekauft wird. Zur Beantwortung der anderen Frage benötigen Sie des praktischen Chemikers.

Hr. D. in N. Es ist sehr riskiert, ein Badengefäß zu eröffnen, resp. ein solches zu übernehmen, ohne sich darin praktische Kenntnisse angeeignet zu haben. Es bringt ja ganz beruhigend, wenn es heißt „Brandkenntnisse“ sind nicht notwendig, denn der Übernehmer wird ins Geschäft eingeführt. Unseres Erachtens sind heutzutage Brandkenntnisse

unbedingt notwendig, um neben der Konkurrenz ein Geschäft mit Erfolg betreiben zu können.

Ereue Referin in N. Wenn Sie die Jahrgänge zur Hand haben, so suchen Sie im 1893 nach; Sie werden das Gewünschte dort voraussichtlich finden. Gegen Ihre Benutzung haben wir selbstverständlich nichts einzuwenden. Wir wünschen Ihnen guten Erfolg und einen angenehmen Verlauf der hübschen Veranstaltung, die zum Glück von der Witterung nicht abhängig ist.

Frau C. N. in N. Der „Gastwirt“ meldet, daß sich im deutschen Hotelwesen die „Hotelinspektorin“ überaus schnell eingebürgert habe. Es heißt da: „Dieses Amt ward vor drei Jahren geschaffen und

ist jetzt in den größten Hotels etwas Selbstverständliches. Durch die Gänge sieht der Hotelgast, wenn er Frühaufsteher ist, beim Morgenrauchen eine Dame wandeln, die mit kritischem Blick die Arbeit der Stubenmädchen und Diener miffert. Das ist ja die „Frau Inspektorin“, deren Tätigkeit schon bei Nacht beginnt, und die für die Einrichtung der Zimmer verantwortlich ist. Will ein Hotelgast sein auf längere Zeit gemietetes Zimmer nach besonderen Wünschen ausgestattet haben, so ist es die Frau Hotelinspektorin, die mit feinem Gefühl das Nützliche trifft. Dazu kommt, daß es den weiblichen Hotelgästen angenehmer ist, Sonderwünsche einer Frau als einem Manne zu offenbaren. Während des gan-

Empfehle den geehrten Damen das **Gesundheitskorsett** (Kindhauser) feine Ausführung. Auswahlendungen nach Angabe der Taillenweite. Goldene Medaille. 377 Frau E. Gloor, Stüssihofstatt 13, Zürich.

RAS Die beste Schuhcreme

Erstklassige **Strick-Maschine** der Firma Claes & Flénjtje Mülhausen i. Th. **Für Frauen und Töchter** lohnender Nebenverdienst 330 Vertretung Frau Schildknecht-Eisenring Zürich III, Zeughausstrasse 17 30-jähriger Geschäftsbestand

Alte Wollsachen verarbeitet 352 am billigsten zu soliden und modernen Kleiderstoffen **Tuchfabrik Wangen a. A.** J. Reinhard & Sohn

Schuler's modernstes Waschmittel **PERPLEX** wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst. 295

Kluge Damen gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.— 192 J. Mohr, Arzt, Lutzenberg (Appenzel A.-Rh.)

376 **Geröstetes Weizenmehl!** von Wildegg Marke „Pfahlbauer“ ist unerreicht in Qualität!!

Schönheitsfehler Runzeln, Falten, Sommerprossen, Flecken, Mitesser, Rote der Haut und Nase, Haarausfall, frühes Ergrauen, Kopfschuppen beseitigt auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage beruhende Schönheitspflege. Briefl. verschlossen. Frau E. Gloor, ärztl. geprüfte, diplom. Masseuse, Stüssihofstatt 13, Zürich.

Boudry près Neuchâtel Knaben-Institut u. Handelsschule **P. Mayor-Muller** Gegründet 1874. Gründlicher und rascher Unterricht in den modernen Sprachen und den Handelsfächern. 379 Direktor: Prof. P. Mayor-Muller.

Für 6.50 Franken versenden franko gegen Nachnahme btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen.) 8] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Bei [95 Rückgratsverkrümmg. glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten **Geradehalter** Patent Haas Keine Berufsstörung Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos. **Gebr. Ziegler** Sanitäts-Geschäft Erlachstrasse 23 BERN

Was reinigt am besten? **Stahl-Späne** [97 **ELEPHANT**

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

„Grosser Preis“ Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Kaloderma Seife, Gelée, und Reispuder 357 **KALODERMA GELÉE** Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet. **KALODERMA SEIFE** Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut. **KALODERMA REISPUDDER** Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an. **F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.** Zu haben in allen Apotheken Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften

NEU! Kaloderma Nasen-... Aluminium-Hülsen NEU!

Kochschule Gümligen Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906 geleitet von Frau Brechbühler. De Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staufreie, sonnige, prächtige Lage. Man verlange Prospekt und Referenzen. 185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

zen Tages muß die Hotelinspektorin selbstverständlich die Aufsicht über das Personal ausüben. Der Internationale Verband der Hotelbesitzer hat einen besonderen Stellennachweis für diese Hotelbesitzerinnen eingerichtet. Das könnte für Sie Interesse haben, da Sie ja völlig in die Materie eingeweiht sind.

Nützliche Winke

Mitt für Perlmutter. Perlmutter läßt sich mit den gewöhnlichen Klebemitteln nicht kittend, Verfluche mit dem künstlichen Universalkitt bleiben erfolglos. Folgende Mischung hat sich bewährt und ist zur Empfehlung: Zwei Teile gut geklopfte und fein zerriffene Hausenblase werden circa 24 Stunden mit 16 Teilen Wasser mazeriert, die Masse auf die Hälfte ihres Volumens abgedampft, acht Teile Alkohol zugefetzt und durch Leinwand gefiebt. Während die Flüssigkeit noch heiß ist, mischt man 1 Teil in 6 Teilen Alkohol gelösten Mastix und einen halben Teil fein gepulverten Salinial, jedoch das Gemenge recht schleimförmig wird. Beim Gebrauche werden die zu

kittenden Flächen erwärmt, mit dem Kitt bestrichen und zusammengefügt. Die Erhärtung erfolgt in fünf bis sechs Stunden.

Konservern frischen Fleisches. Acht Teile Kochsalz, ein Teil Salicylsäure und ein Teil Kalifalvater wird pulverisiert gut zusammengemischt. Das zu konservierende Fleisch (oder Fische) wird damit gut eingerieben, in trockene Leinwand gewickelt und an einem luftigen, kühlen Ort aufgehängt. Vor der Verwendung muß es einige Mal in frischem Wasser sorgfältig gewaschen und dann wenig gesalzen werden, da sich das Salz möglicherweise so stark eingesogen hat, daß trotz des Waschens etwas zurückbleibt.

Das Schließen von Zwiebeln. Um das lästige Tränen der Augen beim Zwiebelschälen zu vermeiden, lege man die Zwiebel in kaltes Wasser und schäle sie im Wasser. Den unangenehmen Geruch bringt man vom Messer und Händen weg, wenn man beides mit Sellerieweiden einreibt oder eine kleine Weile über das Feuer hält.

Eine gute Poliermasse für Eisenmöbel, Getäfel usw. bereitet man, indem man weißes — für dunklere Gegenstände auch gelbes — Wachs in eine weit-

halkige Glasche gibt und für den halben Preis des Wachses Benzin daraufgießt, fest verkorrt und mehrere Stunden stehen läßt. Die sich bildende dünne Salbe wird mit einem Leinenlappen aufgestrichen und mit einem zarten solchen genügend verrieben. Stets gut verkorrt und beim arbeiten vor offenem Licht zu hüten.

Möbel reinigt man vielfach mit Petroleum. Davon ist aber abzuraten, viel besser eignet sich frisches Wasser mit ganz geringem Zusatz von Salinial. Die Flecken von den Möbeln verschwinden durch diese Methode sehr rasch und, wenn mit einem Lappen nachgerieben wird, bekommen die gepulsten Stücke eine frische Politur.

Schlafen mit offenem Munde. Es gibt ziemlich viel Personen, welche, vielleicht ohne zu wissen, mit offenem Munde schlafen. Das ist aber ganz und gar verkehrt, denn abgeben von dem häßlichen Schnarchen, soll das Atmen nicht durch den Mund, sondern durch die Nase geschehen, damit die Luft, welche man auf diesem Wege einatmet, zuerst durch die Nase erwärmt wird und die in der Luft befindlichen Staubteilchen in den Härchen der Nase hängen bleiben, was manche Krankheit des Halses und der

Wie erhöht man das Wohlbefinden der Kinder?

Das beste Mittel sind leichtverdauliche und doch nahrhafte Speisen.

Mondamin-Milchflammeri und Eier-Milchspeise

erfüllen diesen Zweck nach jeder Richtung hin, sie bieten für heranwachsende Kinder voll und ganz die nötige Nahrung, sind schmackhaft und dienlich und besonders im Sommer den Fleischspeisen vorzuziehen. Mondamin-Milchflammeri kann mit Früchten zusammen gekocht oder auch als Beigabe zu frischem, gekochtem Obst verabreicht werden.

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Gegen starken Schweiß, Wundläuten, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten
In den Apotheken

Gummi-Strümpfe

In den verschiedensten Sorten und bester Qualität
Unentbehrlich bei Krampfadern und geschwollenen Beinen

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel Davos St. Gallen Genf Zürich
Freiestr. 15 Marktgasse 11 Coraterie 16 Uraniastr. 11

Biscuits

„Jurika“
„Patria“

Anglo Swiss Biscuit Co.

Wintertsur

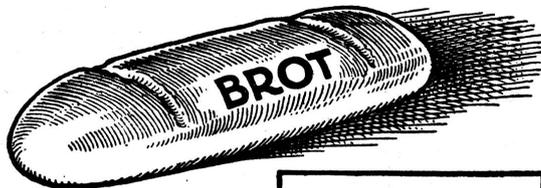
Neue, ungemein beliebte Biscuits

Inserieren bringt Erfolg!

Wir bitten unsere wertvollen Leserinnen höflich, bei etwaigen Einkäufen, Firmen, welche in unserm Blatte inserieren zu berücksichtigen



Inserate haben den besten Erfolg in der Schweizer Frauenzeitung



Brot allein gegessen, wird je nach Sorte vom Magen mehr oder minder schlecht ausgenutzt

Die Ausnutzung wird in jedem Falle bedeutend erhöht durch den Genuss des Brotes mit LIEBIG'S FLEISCH-EXTRAKT. (Siehe nebenstehendes Rezept).

Brot als Nahrungsmittel.

Den Nährwert des Brotes zu erhöhen, ist auf vielerlei Weise, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg, versucht worden. Eines der besten und angenehmsten Mittel, seine Ausnutzung durch den Magen zu steigern und es dadurch höherwertig zu machen, ist

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRAKT

Brot mit „Liebig-Butter“, hergestellt aus Butter und Extrakt, ist nicht nur eine wohlchmeckende, sondern auch überaus bekömmliche Nahrung

Zunge verhütet. Ein einfaches Mittel, sich die unangenehme Angewohnheit des Schlafens mit offenem Munde abzugewöhnen, ist, den Kopf recht hoch zu legen, mittelst des Gebrauchs mehrerer Kissen oder auch einer Korbhaarröhre, auf die man noch 1—2 Kissen legt. Dann ist das Schlafen in einem mit frischer Luft gefüllten Zimmer anzufragen, was das Atmen merklich erleichtert. Man lasse deshalb im Nebenzimmer des Nachts das Fenster wenigstens oben offen und hänge, wenn kalte Witterung herrscht, die Gardinen davor zu und lasse die Rouleaux her-

ab; die Luft kann sich auf diese Weise doch stets erneuern. Auch das Umbinden eines zarten Luches unter dem Kinn hin bis auf den Kopf, wo es gebunden wird, hat sich schon öfters gegen die schlechte Angewohnheit mit Erfolge bewährt, da hierdurch die Bewegung des Mundöffnens gehemmt wird. Gegen das Gerinnen der Milch bei aufsteigendem Gewitter. Man lege bei Gewittern in jede im Keller aufgestellte Schale mit Milch einen silbernen Kaffee- oder Suppentöffel. Niemals wird dann die Milch sauer werden oder gerinnen.

Das Rauchen verhindert man bei Lampen, wenn die Dochte in starken Effig eingetaucht werden. Selbstverständlich müssen die Dochte, bevor sie gebraucht werden, erst vollständig getrocknet sein. Auf diese Weise präpariert, geben sie ein schönes, klares Licht. Einmachen von Jungauren Man wählt hierzu möglichst große, dickfleischige, gelbgeordnete Gurken. Nachdem sie geschält und das Innere sehr sorgfältig und sauber mittelst eines silbernen Löffels entfernt ist — es darf durchaus nichts Schleimiges haften

In der Erziehungsanstalt für Mädchen, Victoria-Stiftung in Wabern bei Bern ist die Stelle einer **Familienerzieherin** frei. Heben der mütterlichen Leitung und Beaufsichtigung einer Mädchenfamilie von ca. 14 Kindern im Alter von 3—17 Jahren sollte die Bewerberin entweder als gelernte Schneiderin während der Schulzeit die Schneiderei der Anstalt, oder als geübte Haushälterin die Wäsche und die Hausgeschäfte leiten und in der Lehrküche Kochunterricht erteilen können. 273 Bewerberinnen die Freude und Fähigkeit zu einer erzieherischen Aufgabe in sich spüren, wollen sich womöglich bis zum 10. September persönlich in der Anstalt vorstellen, woselbst jede fernere Auskunft gerne erteilt wird. (H 6771 Y)

Sommersprossen

verschwinden rasch beim täglichen Gebrauch von

Hausmanns Servatol-Seife

in Stücken à Fr. 1.—, in Tuben à Fr. — 50 und 1.—

in Verbindung mit Hausmanns

Sommersprossen-Crème Leukoderma

Versand nach allen Orten 325

Hausmanns **Urania-Apotheke, Zürich, Uraniastrasse 11**
Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktgasse 11
Pharmacie Hausmann, Davos Platz u. Dorf



146 HB500 941

Singers hygienischer Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebackt, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nährmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in besserem Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58] **Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.**

CEYLON TEA

Ceylon-Tee, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar.
per engl. Pfd. per 1/2 kg
258
Orange Pekoe Fr. 4.50 Fr. 5.—
Broken Pekoe „ 3.00 „ 4.—
Pekoe „ 3.30 „ 3.60
Pekoe Souchong „ „ „ 3.40
China-Tee, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60
Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!
Carl Osswald, Winterthur.

Wie?

Sie sind heute noch im Zweifel ob Sie meine reichhaltige illustrierte Preisliste, mit ca. 450 verschiedenen Sorten feinerer und gröberer Schuhwaren, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, kommen lassen sollen? Prüfen Sie dieselbe aufmerksam, Sie werden sich überzeugen, dass Sie

Schuhe

nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.

Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen Nr. 40/48 Fr. 7.60
Herrenschuhschuhe hohe, Haken, „ 40/48 „ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant „ 40/48 „ 9.—
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant „ 36/42 „ 7.—
Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen „ 36/42 „ 6.50
Knaben- und Töchtertschuhe „ 26/29 „ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur

Schützt 180

Euch vor unreinem Blut, Hautausschläge, Skropheln, Drüsen, Rachitis, Flechten durch eine Kur mit dem echten

Nusschalensirup Collietz

(Marke: „2 Pa'men“)

Beste Ersatz für Leberthran
Zu haben in allen Apotheken à Fr. 3.— und 5.50 per Flakon und in der
Apotheke Collietz in Murten

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt Unterschiebungen weisen man zurück



STEINFELS-SEIFE

macht die Wäsche rein, blendend weiss und
:: wohlriechend ::

90d

Schuler's Goldseife

„Goldseife“ wundervolles Wort
Es kündigt Heil von Ort zu Ort
Der Hausfrau'n Herz sich zu gewinnen
Denn rein wie Gold macht sie ihr Linnen.

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

Globin

bester Schuhputz

In Dosen verschiedener Grössen überall erhältlich

302

Bevor

Sie 370

Waschapparate

kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.

Ad. Schulthess & Cie

Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlbach-Reinhardtstr.

Frauen

Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch

VENUS-BÜSTENCREME

Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.

Med. chemisches Laboratorium Berni Nr. 4.
Uc 4282 Postfach 18107. 355

Dr. Langs schweizerische

Husten-Tabletten

369

beseitigen den **stärksten Husten.**

Schachtel à Fr. 1.— franko durch
Drogerie Grüter, Olten.

bleiben, werden sie in passende Stücke geschnitten, und in gewöhnlichem Essig aufgekocht, worauf sie auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt werden. Dann kocht man eine Flasche Weinessig und zwei Flaschen Zitronensaft mit 2½ Kilo Zucker und 120 Gramm Ingwer auf, tut 5 Kilo zerschnittene Gurken hinein und läßt sie kochen, bis sie gläsern aussehen. Es dürfen nicht mehr Gurkenstücke auf einmal hinein getan werden, als bis die Oberfläche im Topf bedeckt ist.

Die mit einer silbernen Gabel herausgenommenen Gurken werden nun auf eine flache Schüssel zum Abtropfen gelegt; der Saft im Topf muß noch eine halbe Stunde kochen, dann läßt man ihn völlig erkalten, legt die Gurken, ohne den auf der Schüssel zurückbleibenden Saft, 24 Stunden in die Flüssigkeit, wackelt sie dann mit dem Ingwer in kleinerne Krufen oder Glasbüden und gießt den Saft aus dem Topf darüber. So zubereitete Gurken bilden ein vorzüg-

liches Compot und halten sich jahrelang.

Fritanden auf spanische Art. Man bereitet auf die übliche Art unter Hinaufgabe von Semmel, Ei und Rahm Fritanden und würzt im Gebratene zu anderen Fleischklößen nur aus magerem Schweinefleisch angefertigt und unpaniert gebraten. Man richtet sie in einer tiefen Schüssel an und gibt eine Tomatenauce dazu.

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein.“

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.



Verkauf in Apotheken - Preis per Flasche Fr. 3.25

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommels Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und
Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.
Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort „**Haematogen**“ als solches „Freizeichen“ geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders „**Dr. med. Hommel**“ und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden

Endlich

habe ich das Richtige gefunden, wird sich jede praktische Hausfrau sagen müssen, nachdem sie unter den nachstehenden, jeder Geschmacksrichtung entsprechenden Spezialitäten eine Auswahl getroffen hat.

Kaffeegewürz „Aroma“ kräftigste aller Cichorien, in patentierter luftdichter Verpackung.

Helvetia-Cichorien Marke „Kaffee-Kanne“

Kandiszucker-Essenz „Pectoral“ hochfein

Kandiszucker-Essenz „Succès“ unübertroffen, nach besonderem

Verfahren hergestellt.

Feigenkaffee Helvetia Magen- und Nervenkranken sehr zu empfehlen.

Allein hergestellt von der Helvetia, Langenthal.

Ue 3161/210

Das nahrhafteste Essen

249 enthält delikat gekocht, wer die zum Sieden gebrachten Speisen samt Kochgeschirr in unsern **Isolierapparat** einsetzt mit dem im Herdfeuer erhitzten **Wärmekörper** (Bestes System). Das Köcheln mit gefangener heisser Luft erfolgt automatisch, mühe- und kostenlos, bringt eminente Ersparnisse und Vorteile. Dies einfache Küchengerät zum Garkochen, Braten, Backen, hält ohne Feuer bis 10 Stunden lang heiss und dient auch als Kühlhalter. Apparate für 1 à 4 bis 50 Personen von Fr. 36.— an empfehlen zum Kauf:

Die Fabrikanten: **G. Bodmer & Cie. in Neftenbach.** Prospekt gratis.

Winklers Eisen-Essenz

von ärztlichen Autoritäten anerkannt vorzüglichstes blutbildendes und kräftigendes Mittel beseitigt:

Blutarmut, Bleichsucht, Nerven- u. Körperschwäche.

Seit 30 Jahren hervorragend bewährt. Von Aerzten empfohlen und verordnet. 242 In allen Apotheken zu haben à Fr. 2.— per Flasche.

Haupt-Depot: **Winkler & Co., Russikon (Zürich).**

Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für jedes Paar.
Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26-29	Fr. 4.50	N° 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29	4.80	30-35	5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35	5.80	36-39	7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen	36-43	6.50		
Frauen-Sonntagsschuhe, solide	36-42	6.80		
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant	36-42	9.50		
Damen-Knopfschuhe	36-42	10.—		
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	39-48	8.30		
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	39-48	8.50		
Herrn-Sonntagsschuhe, solide	39-48	8.50		
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant	39-48	11.—		
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform	39-48	11.50		
Militärschuhe, solid, beschlagen	39-48	10.50		

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elef'r. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

(H1700 G) **Moderne Kollektion** 271 in soliden Herren- und Frauenkleidern, Bett- und Pfordecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsaachen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli**

118

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courty's-Mabler.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bliebe ja tausendmal lieber bei dir, lieber, lieber Fritz,“ sagte sie weich und innig.

Er küßte sie nun doch wieder.

„Mädelchen, süßes, liebes, wie zärtlich du sein kannst, und wie wunderbar deine Augen strahlen. Weißt du, wie lieb ich dich habe?“

„Nicht mehr, als ich dich.“

„Und bist du glücklich?“

„Unausprechlich.“

„Und wer macht nun meine Stützen und Entwürfe fertig? Wer versteht mich so gut, wie du?“

„Ich kann doch auch als deine Frau noch mit dir arbeiten.“

„So soll es sein, Maria.“

Er küßte ihr noch einmal den Mund beide Hände, dann schob er sie sanft zur Türe hinaus. Wie im Traum stieg sie die Treppe empor und fuhr mit den Händen glättend über das Haar. Oben saß sie dann äußerlich ruhig an ihrem Zeichentisch. Aber ihr Herz zitterte vor Glück.

Raum eine Stunde später tauchte Herbig im Zeichensaal auf. Es war ihm, als müßte er sich überzeugen, ob sie noch da war und daß ihre Augen ihm jetzt anders entgegenstrahlten als sonst.

Ohne sich bei den andern aufzuhalten, steuerte er auf Marias Tisch zu.

„Ich habe eine Idee, die Sie mir ausführen können, Fräulein Rottmann, bitte, geben Sie mir Stift und Papier herüber,“ sagte er so laut, daß es die andern hörten. In seinem Ton lag so viel Liebenswürdigkeit, daß Marias Kollegen laufend die Köpfe hoben und sich vielsagend ansahen. Die Rottmann schien wieder in Gnaden aufgenommen zu sein.

Maria hatte heißer glühend einen Zeichenblock und Bleistift vor Herbig hingelegt. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben sie. Dann schrieb er auf den Block, indem er oft zu ihr aufsaß: „Ich hielt es nicht aus, mußte dich sehen und sprechen. Ich werde jetzt sehr viele solcher neue Ideen haben, mein süßes Mädchen, aber wenn du so glühend rot und verlegen aussehst, wird man unser Geheimnis früher entdecken, als uns lieb ist. Ich möchte dich furchtbar gern küssen! Du mich auch?“

Er schob ihr den Block hin.

„Wie finden Sie diese Idee, Fräulein?“ fragte er laut.

Der Schein zuckte um ihren Mund.

„Sehr originell,“ antwortete sie, so ruhig sie konnte.

„Man kann auch hier eine andere Auflösung der Linien wählen, bitte, geben Sie mir das Blatt noch einmal her.“

Sie reichte es ihm, und er schrieb:

„Findest du meine Idee nur originell?“

Da schrieb sie darunter:

„Nein, auch wunderschön und herrlich.“

Nun er wieder:

„So, das gefällt mir besser. Hast du mich lieb?“

Und sie darauf:

„Von ganzem Herzen, von ganzer Seele.“
„Schreib mir doch mal ein liebes Wort!“
„Liebster, Liebster — ich möchte dir die Hände küssen.“

„Küß mir lieber den Mund. Schau mich mal an, aber recht lieb.“

So ging die Korrespondenz eine ganze Weile fort. Dazwischen wechselten sie laut einige Worte über die vermeintliche Zeichnung, damit die anderen nicht argwöhnisch werden sollten.

So verstrichen die ersten Stunden von Marias Brautzeit.

So sehr Herbig auch von seinem Glück erfüllt war, der Gedanke an Bettinas Intrige verursachte ihm doch ein zorniges Unbehagen. Und er beschloß, sie dafür zu bestrafen. Am Abend desselben Tages, als er mit ihr bei Tische saß, sagte er plötzlich:

„Übrigens hat mir heute Fräulein Rottmann gefündigt.“

Er beobachtete seine Schwester bei diesen Worten und sah, daß ihre Blide aufzuckten.

„Fräulein Rottmann?“ fragte sie verwundert und sah ihn erwartungsvoll an.

„Ja,“ erwiderte Herbig ruhig. „Ich verliere für mein Geschäft eine sehr schätzenswerte Kraft dadurch.“

„Das tut mir für dich leid, Fritz. Du wirst hoffentlich Ersatz für sie finden. Weshalb will sie denn so plötzlich fort?“ fragte Bettina mit einem Gemisch von Unruhe und Triumph.

Fritz zerleinerte umständlich ein Stück Fleisch.

„Sie will heiraten,“ sagte er gemütsruhig.

„Heiraten!“ rief Bettina erstaunt.

Fritz blickte eigentümlich zu seiner Schwester hinüber.

„Du scheinst erstaunt zu sein. Sagtest du mir doch selbst, daß sie mit Lebbeck verlobt sei. War es nicht so?“

„Ja gewiß, also Lebbeck heiratet sie?“

Nun mußte Fritz trotz allem Groll amüsiert auflachen.

„Ich habe das nicht von ihr gehört, sondern von dir. Jedenfalls heiratet sie aber bald, und zwar sehr bald.“

Bettina war sehr verlegen, fand sich aber geschickt mit der Situation ab.

Jedenfalls war es eine große Beruhigung, daß das junge Mädchen fortging.

Die nächsten Tage vergingen dem heimlichen Brautpaar nur zu schnell. Die wenigen der Gelegenheit abgestohlenen Minuten des Alleinseins, die heimlich-köstlichen Stunden, in denen sie scheinbar miteinander arbeiteten und doch nur tausend süße Lorheiten trieben, dünkten ihnen das schönste, das sie je erlebt.

Maria hatte inzwischen die Eltern ihrer Freundin um Aufnahme gebeten, und ihnen den Grund ihres Wunschens offen dargelegt. Die Antwort traf umgehend ein. Man erwartete Maria in den nächsten Tagen. Nun mußten sie ans Scheiden denken. Drei Monate gab Herbig Maria Frist zur Vorbereitung der Hochzeit. Sie sollte, um Redereien und Unbequemlichkeiten zu entgehen, in Marias Heimatstädtchen, eben dem Wohnsitz ihrer Freundin, stattfinden, und zwar, schon der Trauer wegen, in aller Stille.

Im Zeichensaal hatte niemand eine Ahnung, daß Maria Rottmann nicht wieder kam im anderen Tag. Still und artig wie immer verabschiedete sie sich von ihren Kollegen und ging — um noch eine eben vollendete Skizze zum Prinzpaal zu tragen.

Herbig erwartete sie schon und zog sie schnell

in seine Arme. —

„Mein geliebtes Mädchen — morgen bist du nun fern. Wie soll ich nur über dieses schreckliche Vierteljahr fortkommen?“ —

„Du hast ja nur eine kurze Eisenbahnfahrt zu bestehen, wenn du mich sehen willst,“ neckte sie.

„Und das werde ich öfter wollen, als ich es ausführen kann. Aber sieh, hier liegen unsere Verlobungsanzeigen. Morgen, wenn du fort bist, gebe ich sie zur Post.“

„Und willst du wirklich deiner Schwester nicht vorher Mitteilung davon machen?“

„Nein, ich will sie überraschen.“

„Mir ist bange, Fritz. Ich fürchte, deine Schwester wird mich nicht freudig aufnehmen.“

„Du sollst gar nichts fürchten, mein Lieb. Daß alles meine Sorge sein. Wer nicht für dich ist, ist auch gegen mich.“ —

„Aber du versprichst mir, in Güte bei ihr für Freundschaft gegen mich zu werben.“

Noch ein tiefer Blick, ein Kuß, ein Händedruck, und sie schieden.

Am nächsten Abend kam Herbig zeitiger aus der Fabrik herüber als sonst. Am Morgen hatte er die Verlobungsanzeigen zur Post gegeben. Er wollte daheim sein, wenn der Briefträger kam und seiner Schwester die für sie bestimmte brachte. Und vorher wollte er noch mit Bernhard sprechen, er sollte von ihm selbst hören, daß Maria seine Braut war.

Langsam schlenderte er durch den Garten nach der Laube, in der Bernhard meistens seine Aufgaben arbeitete. Er fand ihn auch heute dort. Als er am Eingang der Laube erschien, blickte Bernhard freudig überrascht auf.

„Du schon, Onkel Fritz? Ist es denn schon 7 Uhr?“

„Nein — ich habe mir heute etwas früher Feierabend gegeben. Eigentlich habe ich dich mit Absicht aufgesucht, ich habe dir etwas zu sagen.“

Bernhard sah seinen Oheim fragend an.

„Du — das klingt furchtbar feierlich. Ist es etwas Nettes?“

Herbig lachte.

„Etwas sehr Nettes, diesmal zuerst für mich. Also kurz und bündig, Jung, ich habe mich verlobt.“

Bernhard fuhr kerzengerade empor. Auf seinem Gesicht kämpften Freude und Erstaunen um die Herrschaft.

„Du — verlohle mich doch nicht — ist es doch nicht April.“ —

Herbig sah ihn ernsthaft an.

„Es ist kein Scherz, mein Jung.“

„Wirklich ernst? Nun sage mir aber schnell, mit wem?“

„Mit Maria Rottmann.“

Bernhard sprang in fassungslosem Staunen auf.

„Mit Fräulein Rottmann? Du — das ist doch — ich denke, die heiratet Lebbeck?“

„Nein, sie will lieber mich. Hast du nun an mir auch was auszusagen?“

„Ich, Onkel? Ich freue mich ja diebisch, Herrgott — da gibt es wohl nun bald Hochzeit?“

„In drei Monaten.“

(Fortsetzung folgt).

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Veränderungen ist es absolut notwendig, der Expedition neben der neuen, auch die bisherige, alte Adresse anzugeben

Mellin's

mit frischer Kuhmilch vermischt, kommt d. Muttermilch vollkommen gleich und kann unbestritten als IDEAL-KINDERNAHRUNG bezeichnet werden. Enthält keine Stärke, kein Kochen erforderlich, ist in kürzester Zeit gebrauchsfertig. Verlangen Sie kostenlose Probeflasche u. Broschüren durch

Madalny & Co.,
Basel.

Nahrung

63

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

Ältestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246)

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

LUGANO- RUVIGLIANA

Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terrasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt.

282

Die praktische Mode

Die Verwendung von zweierlei Stoffen für Herbstkleider.

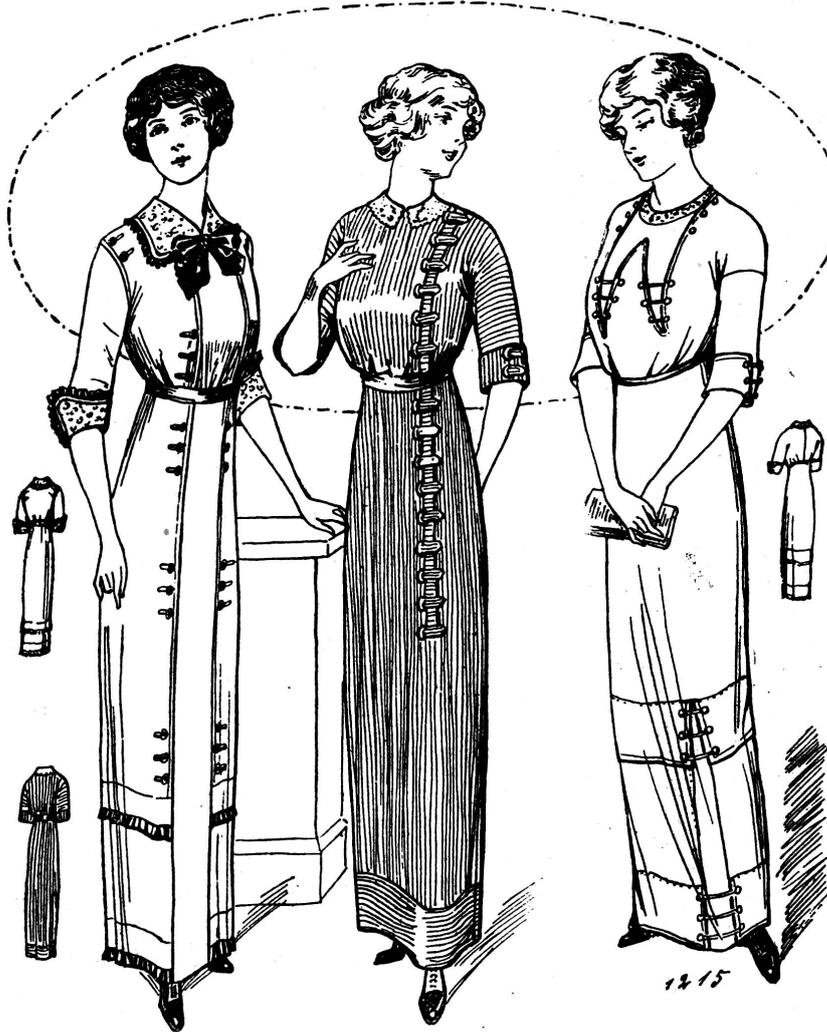
Das Kleid aus zwei Stoffen, dem wir jetzt überall begegnen, vertritt eine neue Modeidee, die im Sommer höchstens ans Licht drängte, aber jetzt für die Herbstmode allgemeinere Aufnahme finden wird. Durch diese Richtung wird es den praktischen Damen möglich gemacht, ihren älteren Toilettenbestand nach neuestem Stil umzuarbeiten, ohne daß man es merken wird, d. h. wenn sie die Kunst des Modernisierens verstehen. Wenn alle anderen Künste mehr oder weniger dem Auge dienen und den, der sie ausübt, viel Geld kosten, so hilft diese Kunst sparen und das Geld zusammenhalten. Es handelt sich bei dieser Kunst nämlich darum, aus etwas Wertlosem, Unbrauchbarem etwas zu

machen, das wieder geschätzt und verwendet werden kann und seinen Preis wert ist. Die ganze Kunst besteht aber eigentlich nur darin, daß man den Vorrat der vorhandenen, zum Teil auch von länger her datierenden Sachen zur Hand nimmt, jedes Stück nach allen Seiten gut betrachtet und überlegt, wozu es noch gut ist, und was man am besten daraus machen kann. Die erfahrungsgemäße Wahrheit, daß in einem Haushalt auch das älteste Stück wieder eine Verwendung finden kann, läßt sich beim Modernisieren glänzend beweisen. Die Kunst der Hausfrau ist es eben, den richtigen Moment zu erfassen, und dazu muß sie mit der herrschenden Mode gut vertraut sein. Wenn man modernisieren will,

kann man sich nicht an eine beschränkte Anzahl von Vorbildern halten, sondern muß auf dem weiten Felde der Mode recht viele Möglichkeiten ins Auge fassen.

Von der Mode der zweierlei Stoffe ausgehend, kann man vorhandenes Material durch dazu gekauften Besatzstoff ergänzen oder, umgekehrt, für wertvollen Besatz, der den Modescharakter vertritt, das Grundmaterial anschaffen. Am vorteilhaftesten erweist sich aber das Modernisieren, wenn beides aus verschiedenen Garbobeständen zusammengestellt werden kann und nichts oder nur wenig dazu gekauft zu werden braucht. Unmoderne Samtleider, die man in der alten Verfassung nicht mehr tragen kann, lassen sich mit neuem Tuchstoff zu modernen Kleidern umarbeiten. Man wird vielleicht aus dem vorhandenen Samt, indem man alles Abgenützte ausschneidet, eine neue Taille mit längerem Schoß, dessen Ansatz durch einen Gürtel gedeckt wird, heraus-schneiden können und dann etwa noch einen Streifen, um den aus passendem Tuch gearbeiteten Rock unten zu belegen, oder viellecht so viel, um einen Quirl in einem imitierten Schlitze durch-blicken zu lassen. In derselben Art läßt sich auch Seide oder abgewandelter Wolstoff verwenden. Bei letzterem kommt nicht nur gestreifter Stoff zu glattem in Frage, sondern ebenjogurt farzierter.

Margarete.



1213. Kleid aus holzbraunem Tuch mit Blendenbesatz und Caspliffes.

1214. Kleid aus rot und schwarz gestreifter Zibeline für junge Damen.

1215. Kleid aus mauwursgrauem Tuch mit Blenden und Knopfbesatz.



LUGANO! SCHWEIZ!

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichts-zweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Marin ∞ (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerie, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtetes Haus: Esektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung. **Mme. Hildenbrand.**

Koch-Schule

Hotel Wartburg bei Mannenbach

Beste Gelegenheit, unter meiner persönlichen Leitung die einfache und feine Küche gründlich zu erlernen. Zweimonatige Kurse, vom 15. Oktober bis 15. Dezember und vom 1. Februar bis 1. April.

Familienleben, schöne Zimmer. — Prospekte und Referenzen zu Diensten. **A. Schwyter-Wörner, Chef de cuisine.**

Locarno Pension Villa

(Tessin) am Lago Maggiore : Camelia :

Dieses Erholungshaus bietet sehr angenehmen Herbst- und Winteraufenthalt. — Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 7.—, vier Malzeiten inbegriffen. Es empfiehlt sich der Besitzer **H 5047 O 372 C. Burckhardt-Stehelin.**

Die abgebildeten Modelle.

1213, 1214 und 1215. Drei Damenkleider. Der aus drei Bahnen bestehende Rock des braunen Tuchkleides ist von der schmalen Vorderbahn ausgehend, mit Bänden besetzt, deren unterer freihängender Rand von Taftplissets begrenzt wird. Auch der mit strahlender Spitze belegte breite Umlegebogen und die Kermelausschläge haben solche Plissets. Dazu passend sind auch der Gürtel, die Schleife und die Knöpfe gewählt. — Der weiche Wollstoff des mittleren Kleides ist ganz in sich verarbeitet. An dem Vierbahnenrock hat man unten einen Quersstreifen angebracht und seitlich den Rock und die Simonobluise mit einem schmalen quergefaltenen Streifen besetzt, über den sich kleine, aus dem Stoff gebildete Spangen legen. Durch rund angebrachte Stoffröllchen werden Öffnungen imitiert, aus denen die Spangen herauszutreten scheinen. Kleiner Spitzenumlegebogen und rotseidener Gürtel. Das anspruchsvolle Kleid wirkt sehr hübsch und jugendlich. — Ebenfalls sehr wenig Garnitur ist an dem dunkelgrauen Tuchkleide verwendet, nämlich nur einige Knöpfe und ein Spitzenstreifen für den Halsauschnitt. Der untere Rockteil ist geschlitt und durch einen Zwickel ergänzt. Breite, unten abgesteppte, aber freihängende Bänder werden seitlich durch schmale Tuchbänder verbunden. Auch an der Bluse vermitteln sie die Verbindung der beiden Knopfstreifen, die die Einschnitte schmücken. Der darunterliegende Einsatz besteht aus dem Stoff des Kleides. Tief angelegte Kermel mit Aufschlägen.

1252 und 1253. Zwei Wadtschmütel für den Herbst. Der Mantel aus englischem Wollstoff hat einen geraden ungeteilten Rücken und ist hoch schließend mit doppelreihigem Ueberschlag und einseitigem Revers gearbeitet. Der Umlegebogen und die Kermelausschläge sind bis auf einen kleinen Stoffrand mit braunem Samt belegt. Der Mantel bleibt tuterlos. — Bei dem zweiten Mantel aus reversiblen Flauchstoff ergibt die Rückseite des Stoffes den Matrosenträger und die Kermelausschläge. Der gerade Mittelteil des Rückens ist mit übergesteppten Nähten versehen. Große Revers mit einreihigem Knopfschluß.

1245. Herbstmantel für Mädchen von 5-7 Jahren. Der praktische Mantel eignet sich bei wärmerem Stoff auch



1252. Mantel aus englischem Wollstoff mit Samtkragen u. Aufschlägen.

1253. Mantel aus zweifertigem Flauchstoff mit tiefem Schluß.



1245. Herbstmantel aus marineblauem Wollstoff für Mädchen von 5-7 Jahren.

1246. Falkenhänger aus braunem Wollstoff für Mädchen von 5-7 Jahren.

für den Winter. Er ist im Rücken mit Wasse gearbeitet, unter welcher der in zwei gegen einanderstoßende Falten geordnete Hängerteil heraustritt. Die Vorderseite ist glatt und treten mit breitem Ueberschlag zusammen. Der Mantel schließt hoch mit Stehbündchen und darüberfallendem Umlegebogen aus Samt. Passende Kermelausschläge.

1246. Falkenhänger für Mädchen von 5-7 Jahren. Die Falkenteile gehen im Rücken von der Wasse aus, beginnen aber vorn auf den Achseln. Die breite Mittelfalte ist mit Fadentresse besetzt so wie auch der Umlegebogen und die Kermelausschläge. Lederbügel. Rückenschluß.



1200. Nachmittagsbluse aus gestreiftem Stoff mit Paspel und Kragen aus gerippter Seide für Damen.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt



Blätter für den häuslichen Kreis



Zu neuem Leben erstanden:

Die Fassade des alten historischen Museums zu Bern in einen Monumentalbrunnen umgewandelt. Einst stand sie, die hier ihre fröhliche Auferstehung feiert, und mit ihr das reizende, kleine Gebäude des historischen Museums dort, wo jetzt das Kasino mit seiner wuchtigen Baumasse sich erhebt, und als es zu Gunsten des Neubaus beseitigt werden sollte — das war im Jahre 1908 — da gab es keinen kleinen Kampf zwischen alter Zeit und Moderne. Nur ungern und widerwillig wollte der Berner sich von diesem Zeugen alter Zeit trennen. Und er hatte Recht: denn man konnte sich nichts reizvolleres, nichts zielricheres denken, als diesen Museumsbau und namentlich seine Front.

Bundeslied

Von W. von Göthe.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht,
Erneuert unsre Stammen,
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf in der holden Stunde
Stoßt an, und küßet treu,
Bei jedem neuen Bunde,
Die alten wieder treu!

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht fellig drin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Brudersinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedrängt,
Verknickt sich keine Luft;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gefellt.

528

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

(Nachdruck verboten.)

Schritte wurden hörbar; aber Sepp rührte sich nicht von der Stelle; unbeweglich stand er neben dem Lehnstuhl seiner Frau. Draußen Stimmengemurmel. Gleich darauf trat der Kooperator allein herein, hin zu der Kranken und legte seinen Arm um deren knochige Schulter.

Gott grüß Euch! Wollt Ihr auch ganz ruhig sein, Lattenhoferin? Sie ist da — draußen noch — darf sie kommen?

Die tief in den Höhlen liegenden Augen der Bäuerin sahen unverwandt auf die Tür. Kein Wort konnte sie hervorbringen. Sepp machte eine seiner grotesken Bewegungen, sprang zur Tür und riß sie weit auf. Keine Umarmung, kein Kuß — nichts! Man kennt so selten solche Gefühlsäußerungen auf dem Lande.

Stumm standen sich Vater und Tochter gegenüber. Refi drückte die Hand auf die heftig arbeitende Brust. Er brauchte Zeit, in der fremden Erscheinung das halbwüchsiges Kind von damals wiederzuerkennen. Ihre Hände umklammerten die feinen, angstvoll sah sie in das altgewordene, faltige Gesicht, worin es zuckte und hüpfte, wie wenn ein Sturm die Wellen auf dem See aufzupeitschen beginnt. Mechanisch, als träume er, nahm Sepp die Tochter bei der Hand und führte sie zum Stuhl.

Mutter, Mutter — Jesus, was ist aus dir worden! Sie hatte es nicht zurückhalten können; der jammervolle Anblick wollte ihr das Herz zerreißen. Laut aufweinend kniete sie am Stuhle nieder, dessen alter, verschliffener Lederbezug in ihr ein Stück Kindheitserinnerung weckte, und drückte ihren flüchtiggekrünten Kopf tief in der Mutter Schoß. Rascher und rascher ging deren Atem, die glühenden Rosen über den Backenknochen wichen fahler Blässe. Schweißperlen standen auf der ächsernen Stirn. Lind und beglückend fühlte die Heimgekehrte, wie die magern Finger ihr Haupt umklammerten. Träne um Träne fiel auf sie herunter aus den treuen Augen, die sich nicht schließen konnten, ohne noch einmal auf das geliebte, ganz verloren geglaubte Kind gesehen zu haben. Rasselnd, leuchend rangen sich die einzelnen Worte los: Mein Kind — mein Refi — was mußt alles gelitten ham!

Was muß sie gelitten haben! Das erste, einzige! Kein Schatten eines Vorwurfs, auch nicht schlummernd im hintersten Winkel des unerschöpflich liebenden Mutterherzens!

Im Zimmer herrschte schon leise Dämmerung, nur die Glut des Feuers warf einen hellen roten Schein durch die eiserne Tür. Enggeschmiegt saßen sie beisammen, und Refi mußte erzählen. Alles — die Mutter bestand darauf. Hilarius, den sie nicht fortlassen hatte, stand neben dem Krustisch und ergänzte schonend, wo Refi stockte und nicht weiter zu können schien. Sie schilderte alles — alles. Wie oft sie Schweiger gebeten hätte, er möchte zu Hause Bericht geben, und ihm die Sehnsucht ausgesprochen hatte, die Verzeihung der Eltern zu erlangen, und er ihr dann nur deren Fluch entgegengeschleudert hatte. Wie er ihr in jeder Art nachgestellt hatte, und sie endlich sogar direkt hatte verkaufen wollen.

Deutlich sah der Priester, wie sich Sepps Gesicht zu verzerrten, die kleinen Augen zu glimmen und zu flirren begannen, und seine Hand nach dem großen Brotmesser auf dem Tisch tastete.

Der Elende, der Schuft, der Lump! J —

Hilarius trat heran und nahm ihm mit festem Griff das Messer aus der Hand.

Ihr habt von Euch selbst behauptet, Lattenhofer, Ihr wäret in Wahrheit der Teufel, für den man Euch beim Brand gehalten hatte, als Ihr Eure edle Tat vollbrachtet. Ihr wißt wohl noch, was ich Euch darauf gesagt habe, für was und für wen ich Euch hielt. Und ich habe Euch gesagt, daß es Engel gäbe, die auf Erden unter Schmutz und Kot, in schlechtem Kittel wandeln und es selbst gar nicht wissen, daß und wie sehr sie Gott im Herzen tragen. Seid so ein Engel, Lattenhofer, aber seid es ganz. Bezwingt Euren alten Jähzorn und vergebt nach Kräften auch diesem, der vielleicht der Schlechtesten einer ist. Wollt Ihr so tun, wie ich Euch sage? Hier gehören ja zusammen, Sepp, nicht? Wir beide

brauchen einander doch! Seht Ihr, — dort, das von Euch so herrlich geschaffene Bild des Erlösers? Vergebet Euren Feinden! — gelobt es mir im Namen dessen, der um der Menschheit willen gelitten hat, daß auch Ihr vergeben wollt. Schlagt ein, Sepp.

Der Bauer rang mit sich; nur sehr langsam und zögernd legte er seine Hand in die des Priesters. Die Bäuerin und Refi weinten leise. Sepps Züge wurden allmählich ruhiger.

Weil Sie es sind, Herr Kooperator, Eahna kann i nigen abschlagen, i — i wills probieren!

Refi wußte noch ganz gut, wo einstmal die alte Detlampe gestanden hatte. Sie fand sie auf ihrem gewohnten Platz und entzündete das matte, etwas qualmende Licht. Tiefe Rührung ergriff sie. In den bunten Tassen duftete wirklicher Kaffee, und sein Geruch mischte sich mit dem des frischen Holzes und der Räucherkerze auf der Ofenplatte.

Immer wieder mußte Refi erzählen und berichten; die Eltern wurden nicht müde, ihr zuzuhören und sie im stillen zu bewundern. Die Bäuerin, deren Nerven der starken Erschütterung nicht gewachsen waren, brach abermals in Tränen aus.

Auffallend leicht sprach die Kranke, deren Stimme durch den Zorn ganz fest geworden war. Es war, als ob das Glück sie nun mit einem Schlag gesund machen wollte. Sepps Gesicht hatte sich wieder verduftert. Finster sah er auf seine Frau, deren plötzlich aufflammende neue Lebenskraft ihn durchaus nicht zu täuschen vermochte.

Net zum Verwinden is 's, was uns dös Kummer und Sorgen kost hat. Und 's Geld! Aber dös muß er sofort wieder rausrucken. Himmelkreuzafra!

Er schlug auf den Tisch.

Die Kranke hob lauschend den Kopf. Ma möcht schier glauben, a Wagen kemmat.

Werd da Dokter sein, der durchfahrt, meinte Sepp gleichgültig. Immer näher kam das Knarren von Rädern, dazwischen Peitschenknallen und dem Pferde geltende Zurufe des Kutschers. Knirschend hielt ein Gefährt vor dem Hause. Man hörte noch undeutlich zwei Männerstimmen, dann tastete jemand die ausgetretenen Stufen zur Haustür herauf und das Stückchen dunkeln Gang heran.

Im Zimmer waren alle verstummt. Das fahle Licht des Öllämpchens beleuchtete halb und unsicher lauter erwartungsvoll gespannte Gesichter. Hilarius bestiel ein beklemmendes Gefühl, und eine plötzliche Ahnung durchzuckte ihn, die er gleich selbst wieder verwarf. Aber er faßte doch das Messer und ließ es in die offene Tischschublade gleiten. Draußen wurde eine ungeduldige, wie durch irgend etwas gedämpfte Stimme laut, die einen Fluch sprach, der wohl der auf dem Gang herrschenden völligen Dunkelheit galt. Dann ein Klopfen an der Tür, auf das kein Mensch hereinrief. Jetzt öffnete sie sich, in den Angeln knarrend, ganz weit. Eine Gestalt, bis zum Kinn in einen mächtigen Pelz gehüllt, erschien als unförmlicher, schwarzer Fleck auf dem etwas helleren Hintergrund. Eiskalte Nachtluft, die im schärfsten Gegensatz zu der übermäßigen Wärme des verfrühten Frühlingstages und zu der des überheizten Krankenzimmers stand, zog herein. Vier Paar Augen hefteten sich weit aufgerissen auf den Eintretenden, der selbst wie versteint, die Tür noch immer in der Hand, auf der Schwelle stehen blieb. Langsam, etwas gebückt, den Kopf weit vorgestreckt, macht Sepp, dessen funkelnder Blick sich in die schwarze Masse zu bohren schien, ein paar Schritte vorwärts. Dann — ein plötzlicher Sprung. Die sehnige, magere Hand packte den Pelz und zerrte an ihm, den darein Gewickelten in den Schimmer der Lampe. Ein furchtbarer, nervenerstatternder Schrei, wie der eines gereizten Raubtieres, und ein zweiter, von Todesangst ausgepreßt, aurgelnd und halberstickt, tönten zu gleicher Zeit. Hilarius warf sich Sepp entgegen, dessen verzerrte Züge entsetzlich anzusehen waren. Die sonst so kleinen Augen schienen vergrößert und blutunterlaufen aus ihren Höhlen treten zu wollen. Schaumiger Speichel stand zwischen den blauen Lippen, die bebend ununterscheidbare Worte hervorstießen. Auf einen Augenblick gelang es dem Priester und seiner jugendlichen Kraft, Sepp, dessen Finger den Hals Schweigers umklammerten, von diesem loszureißen. Wie irr tastete der Bauer über die Tischplatte und griff, während seine rollenden Augen suchend

durchs Zimmer glitten, einigemal in die leere Luft. Hellau flammte plötzlich die Glut des Ofens und überstrahlte mit feurigem Rot das mächtige Kreuzifix in der Ecke. Nochmals den schauerlichen Tierlaut ausstoßend hatte Sepp es mit einem Sprunge erreicht, und im nächsten Augenblick, ehe es noch irgend jemand hindern konnte, stürzte das Meisterwerk mit fürchtbarer Wucht von dem wie Wahnsinnigen geschwungen auf den Agenten herab, der lautlos darunter zusammenbrach.

Alles war das Werk von Minuten; wenige nur waren verfloßen, seit der Wagen draußen angehalten hatte. Hilarius, Therese und die Kranke schrien gellend auf. Der Bauer stand nach Atem ringend mit schlaff herabhängenden Armen vor dem Erschlagenen, auf dem das halbzertrümmerte Werk seiner Hände lag, und starrte stier darauf hinab. Das deutlich erkennbare, in seiner Todesruhe so unendlich milde Antlitz des Erlösers war unverlezt geblieben und mit dem Ausdrück heldenhaft durchlittener Schmerzen nach oben gewandt. Langsam veränderten sich die Züge des Bauern. Er schloß die Lider einen Augenblick, holte tief und wiederholt Atem, und seine Brust hob sich, als wollte sie zerspringen. Noch einmal schöpfte er Luft.

So!

Der Klang seiner Stimme hatte etwas Erleichtertes — Befriedigtes — fast als drückte sie mit dem einen Wörtchen das Erlössein von einer schweren Last aus.

Der Priester und Resi, die beide neben dem Toten niedergekniet waren und versuchten, das schwere Gewicht von ihm zu heben, sahen bei dem Ausruf betroffen auf.

Als ginge ihn nun alles nichts mehr an, und als wären seine Kräfte aufs äußerste erschöpft, ließ sich der Lattenhofer matt und schwer auf die Ofenbank fallen. Den beiden war es gelungen, den Kopf von der Kreuzeslast zu befreien. Erschauernd und von Entsetzen erfüllt prallten sie zurück. Eine weiche, warme Masse von Hirn und Blut quoll ihnen entgegen und legte sich an ihre Finger. Das Gesicht, von dem feillich ein kleiner roter Streifen floß, war in Todesangst verzerrt, bis zur Unkenntlichkeit entstellte und bot einen gräßlichen Anblick dar. Sie nahmen alle Kraft zusammen, zogen den wohlbekanntesten Pelzrock hervor und bedeckten damit, ohne weiter daran zu rühren, Leiche und Kreuz.

Mühsam nur, vom Priester gehalten und gestützt, konnte Resi sich erheben. Als erwache sie aus einem furchtbaren Traum, suchte ihr Blick den Lehnstuhl mit der Kranken.

Die Stimmunggewordene hatten sie vergessen.

Mutter, Mutter!

Sie beugten sich über sie und versuchte, das weiße Antlitz zu heben, das sogleich wieder auf die hohle Brust hinabsank. Hilarius horchte nach dem Herzschlag; kaum erkennbar, in Pausen nur, war er noch vorhanden. Resi versuchte einen Tropfen Wein zwischen die schmalen, festgeschlossenen Lippen zu flößen. Hilarius wandte sich an Sepp, der stumm und starr in der Ofenecke saß.

Lattenhofer!

Aber er gab keine Antwort. Der Priester nahm ihn bei der Schulter und schüttelte ihn heftig.

Sepp, seid Ihr bei Sinnen? Euer Weib!

Wie aus tiefem Schlaf fuhr er auf.

Wie — was — was meintens? Als könne er sich nicht gleich zurechtfinden in der Wirklichkeit, erhob er sich langsam und taumelte näher.

Hilarius und Resi hoben die Kranke und betheten sie auf ihr Lager. Weiß, reglos, wie eine schon Gestorbene, lag sie ausgestreckt da.

Der Bauer war sich nun wieder ganz klar und bewußt. Immer wieder strich er sich mit der Hand über das Gesicht, das schmerzlich verzogen war. Er kniete vor dem Bett nieder und faßte eine der wächsernen Hände. Halbblaut begann er mit der Ohnmächtigen zu sprechen.

Marie, mei Alte — wach nur grad auf. Grad noch ein einziges Mal. Geh net so nüber! Verlaß mi net jez in dera schweren Stund, wo i a Mörder geworden bin. Daß der aber a grad da hat femma müassen!

Aufwimmernd wühlte er sich in das Bett ein. A Mörder bin i, Marie, hörfts? Wach auf!

Krampfartiges Schluchzen schüttelte den Sepp, den noch keiner hatte weinen sehen. Sein Jammer war herzzerrei-

hend. Mild und sanft wie himmlischer Trost tönte ihm die Stimme des Priesters ans Ohr.

Eure Frau erwacht eben langsam; beruhigt Euch und macht es nicht noch ärger. Nehmt Euch zusammen und ertragt alles, was noch kommen kann und wird, wie ein ganzer Mann. Ich bin gezwungen, die Anzeigle zu machen, und will dann Eurer Frau die heiligen Sakramente reichen. Bald bin ich wieder hier. Laßt Euch nicht von der Verzweiflung übermannen, in meinen Augen seid Ihr kein gemeiner Mörder, und Gott wird Euch vergeben. Hört Ihr, Lattenhofer? Gott im Himmel wird Euch verzeihen!

Allmählich erwachte der Kranke aus der schweren Ohnmacht. Der gereichte Wein erquickte sie sichtlich. Sie schob ihre eine Hand der Tochter hin und drehte das Haupt ihrem Manne zu, der sein Gesicht auf ihren Arm gelegt hatte.

Du Armer!

Es war nur gehaucht. Aber er hatte es dennoch verstanden. Aufschluchzend stammelte er:

Verzeih mir, daß d' jekt a no an Mörder zum Mann hast. An Mörder!

Du bist koaner net. 's war — z viel — du bist koanal Leise und zart berührten die eiskalten Finger die Wange des Verzweifelten, die von heißen Tränen naß war. Resi war neben ihn bei der Mutter niedergekniet, umfaßte den Vater und streichelte seinen Kopf.

Sie meint — sie will dir sagen, daß in dem Augenblick, wo der schlechte Mensch kommen ist, alles so hat werden müssen. Wir alle haben durch den ja das Doppelte zu leiden gehabt, un der ist schon damals mit der Tant unter einer Deck gesteckt.

Man konnte merken, daß die Kranke alles verstand. Sie nickte bekräftigend einigemal schwach mit dem Kopf. —

Die lange, dunkle, stumme Nacht wich kaum dem ersten Morgengrauen, da lagen zwei Leichen im Hause des Lattenhofers.

Trotzdem daß soeben der April eingezogen war, vereinzelte Berberitzen ihre gelben Blütenzweige entfaltet und bunter Krotus in den städtischen Anlagen und den Vorgärten blühte, sah es in der großen Stadt nicht sehr nach Frühling aus. An wenig Bäumen nur waren spärliche, hellgrüne Knöspchen zu sehen, und ein narkalter Nordostwind durchsegte die Straßen, an deren Ecken blasse und halberfrorene Kinder standen und kränzlich aussehende kümmerliche Weichsträuße oder Schneeglöckchen feilboten.

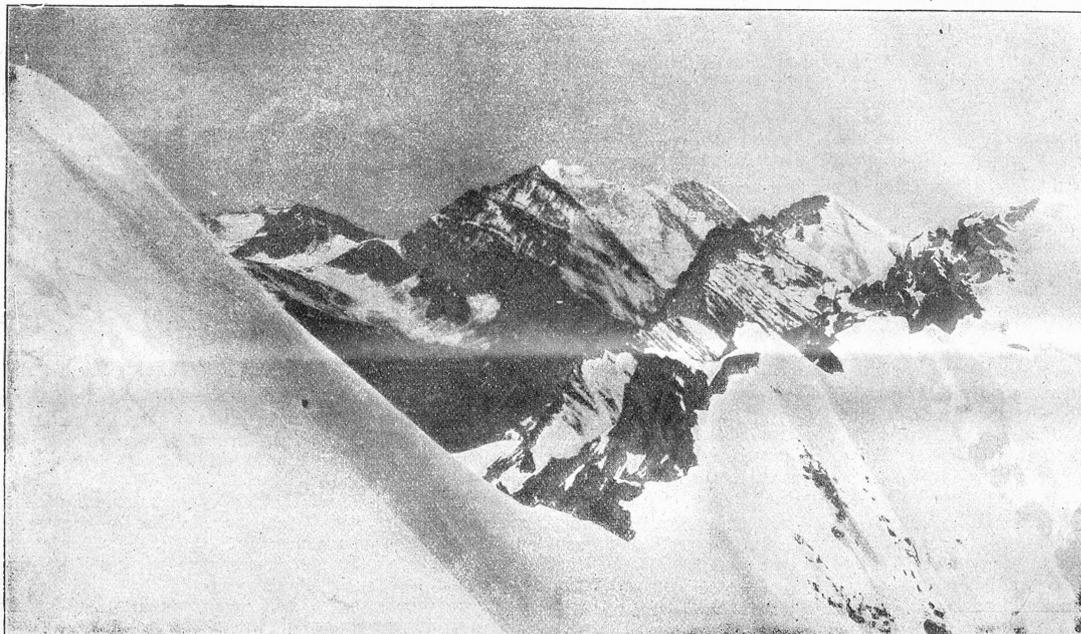
In ihrem kalten Stübchen saß wieder Therese, und bei ihr Mali, einen etwas verfrühten höchst fischen und blumengeschmückten Frühjahrsstuh auf dem Pudelpopf. Alles saß genau so, wie vor einigen Monaten, als Resi der Freundin ihre Lebensgeschichte erzählt hatte. Diesmal aber sah Mali fast scheu auf ihre Kameradin, und all die tausend Fragen, die sie hatte stellen wollen, blieben ihr im Halse stecken. Seitdem verändert, noch viel mehr als nach dem Typhus, wo sie selbst die Freundin aus dem Krankenhaus geholt hatte, sah diese aus. Älter geworden, mit tiefen, fremden Falten zwischen den Augenbrauen und von der Nasenwurzel zu den Mundwinkeln hinab. Ganz unvermutet war Resi gekommen, hatte bei Frau Kränzler zufällig ihre alte Kammer leer gefunden und sie vorerst auf unbestimmte Zeit gemietet.

Wortkarg, mit mechanischen Bewegungen ordnete Therese ihre wenigen Sachen in den alten Schrank und die Kommode, unter die, da einer der kurzen Füße fehlte, Mali dienstbereit den abgefallenen Absatz eines ihrer immer zerlumpten Schuhe legte, der auf dem Hausgang herumgehoben war. Sie wußte garnicht recht, wie sie es anfangen sollte, irgend etwas aus der Zurückgekehrten herauszubekommen. Auf Ausrufe wie: Aber das hat mich einmal gefreut, daß du wieder kommen bist, oder: Nein, so was, das ist aber eine Ueberraschung, hatte Resi höchstens ein kurzes Wort oder Kopfnicken. Während Mali, nun auch stumm geworden, ein wenig beim Auspacken und Einräumen half, glitt ihr Blick in alter Bewunderung an der hohen, mit äußerster Einfachheit schwarzgekleideten Gestalt hinab.

Jeffas, das Kleid! Ich kenn den Stoff, das ist der, den du der Frau Kränzler hast geschenkt wissen wollen, wie du gemeint hast, du könntest am End am Typhus sterben. Siehst du, und jekt tragt du ihn selber und bist frisch und gesund dabei.

Dolderhorn

Abstürzstelle



Der Eisgrat zwischen der Weissen Frau und dem Blümlisalhorn. Hier stürzten am 18. August die beiden Berner Alpinisten Tobler und Fischer ab, indem sie auf eine der überhängenden Gwächten traten.

Die andre war ans Fenster getreten und schaute hinunter und hinauf zu dem sich wellenförmig dahinstreckenden Gewir von Dächern und Schornsteinen.

In dem freidigen Licht, das die herannahende Dämmerung anzeigte, sahen ihre Züge scharf und derb aus. Deutliche Tränen Spuren zeigten sich auf den blassen Wangen, die noch weit mehr als nach der Krankheit an Rundung eingebüßt hatten. Mali fühlte beim Anblick der Freundin und deren veränderten Aussehen plötzlich sich so angegriffen, als lese sie irgend eine traurige Geschichte, die sie aber doch nur halb verstünde. Sie legte den Arm um Resis Schulter.

Stehst du, frisch und gesund bist, und hast damals doch so sicher gemeint — ja aber warum denn gar so schwarz? Jesus Maria, es wird doch nicht am End deine Mutter gestorben sein? Bist du deswegen zurückgekommen?

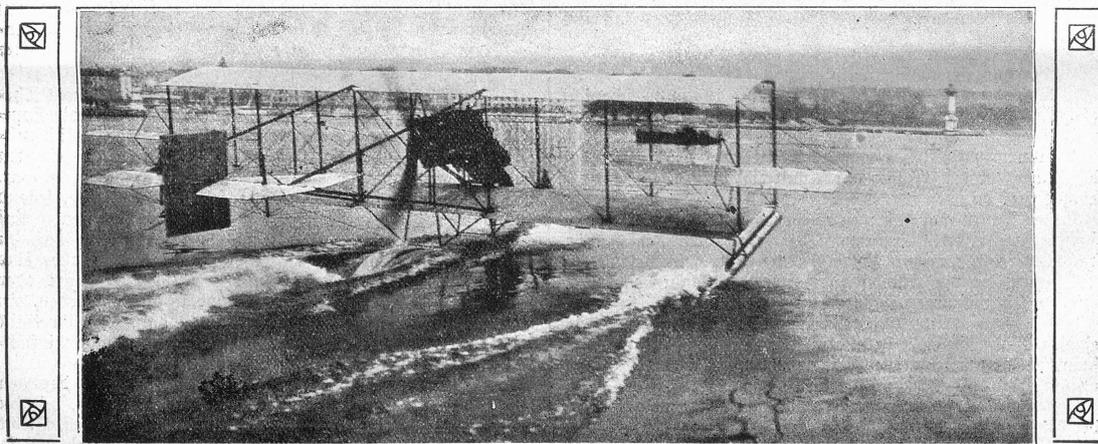
Heiße Tränen quollen aus Theresens Augen, aber sie bezwang sich und wischte sie rasch ab.

Ja ja, so ist's, Mali — aber frag mich nicht zu viel, ich könnte dir doch nicht antworten.

Dann als sie sah, daß die Freundin sich ein wenig verlegt fühlte, setzte sie noch begütigend hinzu: Ich weiß ja, du bist ein gues Mädel, Mali, aber es gibt eben Sachen, über die kann man nicht so bald sprechen; später vielleicht. Siehst du, die Mutter ist jetzt tot, draußen im Dorf mag ich nicht mehr bleiben — paß auch nicht mehr dort hin —, und da bin ich wieder hinein in die Stadt.

Und zu uns! Jetzt bleibst wieder da, gehst wieder in deine Fabrik, und alles ist wieder wie früher. Nein, wie mich das freut! Weißt, so eine gute, brave Kameradin, wie du eine bist, vergißt man nicht so leicht. Ich hab eine Gewaltsehnucht nach dir gehabt!

Malis aufrichtige Freude tat Resi wohl, und sie bedauerte, ihr Abbruch tun zu müssen.



Das schnellste Wasserflugzeug: Voiatiker Barra auf Paulhan-Curtiß Apparat in Genf.

In die Fabrik geh ich nimmer; ich werd Krankenwärterin.

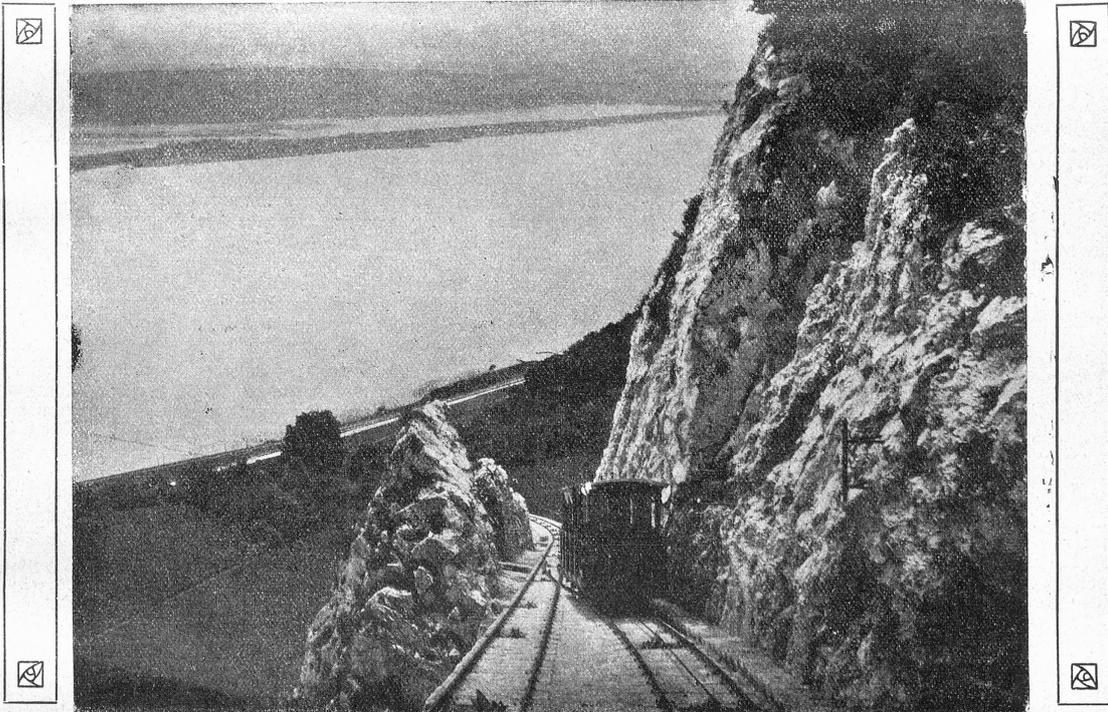
Also doch! Aber Refi, so was! Du! Das ist doch gar zu schab, ach geh doch — mit dene franke Leut und ihre ansteckenden Sachen da. Aber nein, das möchte ich jetzt doch nicht tun!

Glaub dirs! Nicht ein jedes hat Lust und Lieb zum gleichen. Du weißt aber doch, daß es schon früher immer mein Wunsch war. Ich hab aber nie recht gewußt, wie mans anstellen muß, und hab mich nie getraut, irgend jemand zu fragen. Auch habe ich gemeint, daß am Ende wegen damals — wo — aber im Krankenhaus hat mir jetzt die Schwester alles gesagt und erklärt, was zu tun ist. Ich habs dann auch dem Herrn Kooperator auseinandergesetzt, und der hat mir sehr dazu geredet und eine große Freud gehabt über meine Idee.

Der Herr Kooperator! Ja, wie gehts ihm denn, dem Lieben, dem Schönen! Weißt Refi, so einer könnt sogar mir

alles weh getan hat. Nachher hats auch noch das Regnen aufgehört, und ich hab mir mein rosa Kleid angezogen, und wir sind naus nach Tivoli zur Tanzmusik. Herrgott, wie wars damals schön und lustig! —

Am Abend dann im Bett konnte Refi lange nicht einschlafen. Den Hauch der Großstadtluft, das Lärmen, die allgemeine Geschäftigkeit der vielen Menschen und auch das Wiedersehen der guten Freunde empfand sie als Wohltat. Die Wochen, die sie in dem verödeten Vaterhause draußen auf dem stillen Dorf, gemieden von den meisten Leuten und selbst sie meidend, verbracht hatte, waren ihr zur Qual geworden. Das Bestellen der Felder, wie überhaupt die ganze Landwirtschaft hatte sie nur in frühesten Jugend kennen gelernt, und sie hatte nie Liebe dafür gehabt. Der Pfarrer hatte die wenigen Grundstücke in Pacht genommen, die dem Lattenhofer noch gehörten, und nachdem sich Refi über ihr künftiges Leben mit dem Greis und Hilarius ausgesprochen hatte, war sie am nächsten leiblich hellen Frühlingstage aus der Heimat



Die Teßbergbahn am Bielersee.

zum Beten und zum Frommsein bringen. Der — der hat so was! Und weißt, wir sind die besten Freunde geworden. Ich hab ihm ja sogar einmal geschrieben, weil ichs vor lauter Sehnsucht nach ihm gar nimmer ausgehalten hab, sodaß mich der Fritz immer fragte, was ich denn nur hätt. Wies dann einmal an einem Sonntag gar so geregnet hat, und hinten und vorn nirgends hat zusammengehn wollen, mit irgend einem Plaisir, da hab ichs ihm eingestanden und furchtbar geweint hab ich dann.

Refi wollte nun doch ihre Teilnahmslosigkeit etwas aufgeben; das leichtsinnige Geplapper tat ihr übrigens auch merkwürdig wohl.

Hat er dir denn geantwortet, der Herr Kooperator?

Ja, was denkst denn! Kein Wort natürlich!

Ja und dein Fritz, was hat denn der gesagt, war er nicht eifersüchtig?

Ausgelacht hat er mich — einfach ausgelacht. Dann hat er mich nachgeöffit und sich mit allerlei zusammengedrückt als „fromme Helene“ — weißt, wie die Komische da, aus dem Buch, das er so gern hat, und ist so im Zimmer rumghupft. Die ganze Komödie wars, und ich hab so gelacht, daß mir

— wie sie dachte, für immer — weggegangen. Scheu, wie eine Verbrecherin, hatte sie die Wenigen gemieden, die ihr auf dem vor ein paar Monaten erst mit Hilarius gewanderten Wege begegnet waren. Um die Mühle aber hatte sie einen großen Bogen gemacht. Der Abschied vom Pfarrhaus hatte sich ihr auf ewig tief und unauslöschlich eingepägt. In dem kleinen Häuschen des Webers, das trotz aller Anerbietungen des dicken Hofmeiers, der Pfarrer und Hilarius möchten doch mit ihrem ganzen Haushalt einsteilen zu ihm in seinen großen Hof ziehen, das Mhl für die Abgebrannten geblieben war, hatte Therese Stunden verbracht, die ihr Großes geschenkt hatten. An mehr als einem Abend kam der Pfarrer, der sich mit dem herannahenden Frühling wieder wohler und beweglicher fühlte, selbst zu ihr und nahm die Einsame mit sich. Dort im kleinen Weberhaus atmete sie wieder aufs neue auf und fühlte sich beglückt als Mensch unter Menschen.

Auf ihrem Lager ausgestreckt ruhte die Burgel, die großen, leuchtenden, blauen Augen mit freundlichem Lächeln auf sie gerichtet, und antwortete auf jede Frage, wie es ihr gehe: Guat, recht guat. Auf dem runden Lantentisch stand die

Lampe, daran saß der Pfarrer und Hilarius und besprachen ratend und helfend in der freundlichsten Weise Theresens Zukunft. Einer oder der andere nahm sie dann auch wohl beiseite in die Kammer und berichtete ihr vom Vater, der in Untersuchungshaft saß, wie es ihm ginge, und wie vermutlich die Gerichtsverhandlung ausfallen würde.

So unglücklich sie sich auch fühlte, diese Teilnahme und energische Hilfsbereitschaft empfand sie befehlend und dankbar. Wie ein überirdisches Wesen erschien ihr diese zarte, blonde Burgel, die den Flammen das Liebste ihres Wohltäters hatte entreißen wollen und nun selbst, trotz des Vaters mutiger Tat, nicht vor dem Tode bewahrt bleiben sollte. Therese kannte den starren, unbarmherzigen Knochenmann schon viel zu gut, als daß sie nicht hätte sehen sollen, daß er hier laure und nur eine Gnadenfrist gewähre. Christine, die erst kurz angebunden und vorsichtig mit „der da“ war, wurde nach und nach freundlicher gegen des braven Lattenhofers Tochter. Oft erzählte sie ihr, daß der Arzt wieder dagewesen und kopfschüttelnd gegangen sei, ohne auch nur eine Medizin für die Kranke aufzuschreiben. Kräftig essen und trinken sei das Beste, und Ruhe dazu. Dann meinte die Alte und klagte: Und dös hats doch alles gwis in Hüll und Füll, aber man bringt halt gar zu wenig in sie hinein. Sie kann nigen essen, und wenn ich nachher recht zank, lachts grad a so lieb und zupft mi am Schürzbündel. — Geh, Christel, laß mi gehn — i krieg schgnug Wegzehrung für mei große Reis, sagts dann. Zum Erbarmen isfs, wies dahin schwindt, und koan Mensch kanns net aufhalten. Ihr größte Freud is, zuzschaun, wias drübn den neuen Pfarrhof aufbaun und an Kirchturn. — Bergiß nur nachher die Blumen net zum Einzug, Christel — viel, recht viel müassens sein. Guirlanden um alle Türen und Blumen auf die Tisch, und die allermeisten in Herrn Kooperator sein Zimmer. Sie sagt net dazua: I erlebs nimma — aber wias a so vordenkt und forgt — net zum Sagen is dös Glend. Und so glücklich fühlt sie sich, sagts immer. Mir tuan ja freilt alles, was ma können, und gar erst der Herr Kooperator. Grad was er ihr aus die Augen abschauen kann. Aber was hilfts? Er meint auch, er könnt noch aufhalten mitm Sterben. Und ich jehs wohl, wie er oft verzweifelt ist, wenn die arm Burgel gar so schwach daliegt. Wann die erscht alles dös wissen tät! Sie fragt ja oft, wias wär mitm Bruadern. Aber mir reden uns alleweil no a so aus. Kein Ahnung hats, daß der Anderl und der lange Wastel zu zehn Jahr Zuchthaus verurteilt wordn sind, und von dem andern — von Cahnc Battern — von dera ganzen schrecklichen Sach, woas 's gar nigen. I hab ghört, wie die hochwürdigen Herrn mitm Doktor gsprochn ham, und wie der gsgt hat, sie wär viel zu zart und zu schwach, noch von der harten Kindheit her, wos so mutterlos und ohne Pflieg war und so viel hat ausstehn müassens. Viel zu schwere Arbeit, Hunger, Schläg, Not und Angst. Dös geht ihr heut noch nach, wenn sies a no a so guat bei uns ghabt hat. Sie geht uns aus, wia a Licht — wia a Licht; werdens sehen, so gehts!

Schluchzend hatte die treue Alte ihr verhärmtes Gesicht in den Schurz geborgen.

Am Abend vor ihrer Abreise war Resi noch einmal im Dunkel den kleinen Weg gegangen, der abseits von der großen Straße durch und neben dem Wald von Neuamming nach Stading führt. Als sie zurückkam, kochte Christine eben draußen in der Küche eine Suppe für Burgel. Beim Pfarrer nebenan war der Bauführer, und die Kranke lag schlafend im Bett, weiß wie Schnee und überzart geworden. An ihrer Seite saß, wie so oft, Hilarius und starrte düster vor sich hin, keinen Zug seines sonst so sonnigen Wesens in dem jetzt so viel schärfern Gesicht. Aber im Klange seiner Stimme lag die alte Herzenswärme. — Sie kommen, Lebwohl zu sager, Therese?

Ja, Herr Kooperator. Sie beugte sich auf seine Hand, die sie küssen wollte, er zog sie aber weg.

Wie ich Ihnen für alles und alles danken soll, weiß ich nicht, Hochwürden!

Sie haben es auch durchaus nicht nötig, wirklich nicht. Und überdies bin ichs gar nicht gewöhnt.

Seine Bitterkeit überraschte sie.

Jemand, der Ihnen nicht dankbar sein sollte, das kanns ja doch nicht geben.

Da lachte er kurz auf. Lassen wir das. Dankbarkeit!

Wenn ich sie nur jemals verlangt hätte! Bloß verstanden habe ich sein wollen, und wie ist es gekommen!

Seine Finger trommelten nervös auf der Tischplatte. Es schien fast, als hätte er ihre Gegenwart ganz vergessen.

Aus — aus, alles! Ich bin am Ende!

Herr Kooperator, ich —

Er faße sich schon wieder.

(Fortsetzung folgt.)



Sein Trick.

Von Helene Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

Jacky Harwich, Bistboy im Kaiserhof, war ein fixes, munteres Kerlchen, sehr beliebt bei dem eleganten Publikum, das dort verkehrte. Eigentlich hieß er Hans Hartwich und war im Osten Berlins, in der Koppenstraße geboren. Das hätte man dem hübschen flinken Jungen, der sich sehr schmod in seiner Bistuniform präsentierte, nicht angesehen. Man hielt ihn wirklich für einen kleinen Engländer.

Oft wurde er englisch angesprochen, doch auch da half er sich durch gebräuchliche englische Redewendungen, die er aus einem für 50 Pfennig erstandenen Büchlehen zum Selbstunterricht auswendig gelernt hatte.

Jacky Harwich war zuvorkommend, stets freundlich und immer zur Stelle; wenn Reisende das Hotel verließen. Er bekam auch immer etwas ab. Jeden Sonntag in der Espause rechnete er den Nebenverdienst der Woche zusammen, notierte ihn in sein Einnahmebüchlein und warf das Geld in die Sparbüchse. Er wollte einmal ein reicher Mann werden. Er hatte es sich fest vorgenommen. Wenn er nur 1000 Mark als Grundkapital hätte, dann wollte ers schon schaffen.

Eines Sonntags fand er, daß der Inhalt seiner Sparbüchse zu langsam wuchs, und er dachte darüber nach, auf welche Weise er nachhelfen könnte. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Ja, wenn er ihn sehr geschickt ausführen und dabei den ratlos Unschuldigen und geschickt Bemühenden spielen würde, so könnte es ein feiner Trick werden.

Zaghaft verwarf er den Gedanken wieder. Es war doch zu riskant. Aber immer kehrte dieser wieder zurück und wurde schließlich mit seiner spekulativen Aussicht so verlockend, daß Jacky Harwich einen Versuch beschloß. Er gelang vorzüglich und brachte ihm eine runde Mark ein.

Er wog die Mark in der Hand. Er hatte eigentlich auf mehr gerechnet. Und er nahm sich vor, wenn er wieder ein Fahrgast als Objekt geeignet fand, die Sache etwas auszu dehnen, dadurch Ungeduld und Angst des Betreffenden zu steigern, um dann bei glücklicher, geschickter Erledigung eine größere Belohnung zu erhalten. Und es gelang.

Er suchte sich stets Hotelgäste aus, die am nächsten Morgen wegfuhren, und kalkulierte ganz richtig, daß diese in der Eile des Abreisens nicht mehr Zeit finden würden, über das kleine Abenteuer groß zu berichten.

Als er am nächsten Morgen seine Barschaft zählte, hätte er vor Vergnügen beinahe einen Luftsprung gemacht. Denn sie hatte sich durch seinen Trick nicht verdoppelt, verdreifacht, nein — verzehnfacht.

Am nächsten Tage stieg ein Amerikaner im Hotel ab, dem die Fama Millionen nachsagte.

Jacky Harwich konnte sich nicht so recht vorstellen, was eine Million sei; aber er dachte in seinem grübelnden Sinn, daß ein so reicher Mann, um aus einer unangenehmen Situation herauszukommen, gewiß nicht rechnen, sondern den, der ihn daraus befreien, reichlich belohnen würde.

Mr. Champton schien Gefallen an dem aufgeweckten, gewandten Jungen zu haben. Er sprach öfter mit ihm, ließ ihn für sich Besorgungen machen, die er ihm reichlich vergütete, so daß Jacky Harwich, von Ungeduld getrieben, die Anwendung seines Tricks gar nicht erwarten konnte. Die reichen Trinkgelder waren ihm so zu Kopf gestiegen, daß er allen Ernstes daran dachte, die Sache früher in Szene zu setzen. Der schweigsame Mann, der das Hotelpersonal kaum eines

Blitzes würdigte, würde wahrscheinlich keinen Lärm schlagen. Und schließlich, wenn er es tat, solche Störungen können ja mal vorkommen.

Trotzdem schlug Jacky Harwich das Herz fast hörbar, als er in seiner Halle neben dem Lift saß und auf Mr. Shampton, der in der Oper war, wartete. Er hatte schon manchmal das Gefühl gehabt, daß der blonde Amerikaner mehr wisse und mehr sehe als andere. Er hatte ihn öfter durch verschiedene Fragen in die Enge getrieben, aus der er sich nur durch seine Schlagfertigkeit wieder herausgeholfen. Und als er ihm einmal auf eine englische Anfrage englisch geantwortet, hatte Mr. Shampton seltsam gelächelt und von diesem Augenblick an nur Deutsch zu ihm gesprochen.

Es war ihm eigentlich etwas unbehaglich, aber der brennende Wunsch, seine Sparkasse um ein Beträchtliches zu vermehren, war doch so groß, daß er schließlich alle Bedenken belegte.

Es war um 12 Uhr, als Mr. Shampton den Lift bestieg. Kaum hatte er sich auf die Bank gesetzt, als der Lift mit ungeheurer Geschwindigkeit nach oben schnellte. Plötzlich ein Ruck, ein Stoß, und er saß fest. Zum Ueberfluß erlosch auch noch das Licht.

Jacky spielte den Erschrockenen, aber der Amerikaner blieb ganz ruhig. Er nahm seine elektrische Lampe aus der Tasche, leuchtete Jacky, der auf der Erde herumkroch, an den Stricken riß und an den Knöpfen scheinbar drückte, um sich dann verzweiflungsvoll den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Mr. Shampton beobachtete ihn belustigt und feuerte ihn durch Zureden, ihn doch aus dieser unangenehmen Lage zu befreien, an. Schließlich wurde er ungeduldig, schimpfte, fluchte und geriet außer sich.

Jacky rieb sich heimlich die Hände. Dann hantierte er weiter. Endlich zuckte er die Achseln, machte mit den Händen eine hoffnungslose Gebärde und meinte, er wäre nicht imstande, den Fahrstuhl weiter zu bringen.

„Was? Sie wollen mir hier sitzen lassen? Ich muß in meine Bett. Machen Sie, was Sie wollen, aber bringen Sie mir in meine room.“

Jacky zuckte bedauernd die Achseln.

„Machen Sie Arbeit. Ich will in zehn Minuten bei mich sein. Und wenn Sie bald mich bringen hin, ich will Sie geben fünfzig, no, no, hondert Mark.“

Jacky Harwich stand vor Freude bald das Herz still. Hundert Mark! das überstieg seine kühnsten Erwartungen. Er machte sich sofort wieder am Fahrstuhl zu schaffen, suchte und riß nach rechts und links. Da flammte das elektrische Licht auf.

„Well, well, eins ist da“, sagte der Amerikaner und steckte seine Taschenlampe ein.

„Seht, im hellen Lichte erschien es Jacky, als wenn die Miene seines Fahrgastes mehr vergnügt als zornig wäre. Er fühlte sich scharf beobachtet und ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn.“

Endlich ein neuer Ruck, und ätzend in seinen Fugen setzte der Lift seine Fahrt fort.

Nun zeigte, es sich, daß sie zu hoch gekommen waren und die Fahrt ging wieder herunter bis zum zweiten Stock, diesmal ganz glatt.

Jacky Harwich hatte die Tür geöffnet und stand, sein Käppi in der Hand, da, um seinen Lohn in Empfang zu nehmen.

Mr. Shampton zog sein Portemonnaie, besah sich den Inhalt und steckte es wieder ein. Dann zog er seine Brieftasche, öffnete sie und suchte nach.

„Auch hier haben keine Hundertmarkschein.“ „Aber“, er zog ein kleines, gelbgraues Papier heraus „hier ein Los, was will sein gezogen morgen. Und wenn es nicht gezogen, das Los, dann ich gebe hondert Mark. Good bye.“

Verblüfft sah Jacky Harwich ihm nach, als er in der Tür verschwand, und dann auf sein Los. Der war noch schlauer als er, bezahlte mit einem Lotterielos, von dem die Ziehung vielleicht schon vorüber war. Er besaß das Los, die Ziehung war wirklich morgen. Seine Hoffnung belebte sich etwas.

In der Nacht schlief er recht schlecht. In allen Gestalten sah er den Amerikaner vor sich, bald drohend, bald lachend; auch das Los tanzte immer vor ihm herum und schien ihn

zu äffen. Kurz, er erwachte in einer Aufregung, wie sie oft großen Ereignissen voranzugehen pflegt.

Scheu ging er dem Geschäftsführer am andern Morgen aus dem Wege. Und die Angst, daß der Amerikaner Krach machen würde wegen des elenden Fahrstuhls, der nicht ordentlich funktionierte, beeinträchtigte sogar seinen Appetit.

Als aber der Mittag herankam und noch nichts verlaute und als gar Mr. Shampton an ihm vorüberging und ihm lächelnd zunickte, war Jacky Harwich wieder oben auf.

Unaufhörlich wiederholte er sich die Nummer seines Loses: 28 573 und fand, daß es eine sehr schöne Nummer war, auf welche man schon etwas gewinnen konnte.

Schließlich glaubte er fest daran, daß dieses Los ihm nicht die hundert, sondern die zehntausend gewünschten tausend Mark bringen würde.

Abends durchsuchte er bereits die Zeitungen nach seinem Gewinn. Es stand noch nichts darin. Am nächsten Tage auch noch nichts. Aber am dritten Tage war in der Abendzeitung der Hauptgewinn und auch die größeren Gewinne zu lesen. Und da, er traute seinen Augen nicht, stand groß und breit: Zehntausend Mark fielen auf die Nummer 28 573.

Das Blatt entglitt seinen Händen. Fast erschrocken starrte er vor sich hin und murmelte immer nur:

„Zehntausend Mark, zehntausend Mark, zehntausend — zehntausend.“

„Mein Gott, so viel Geld gab es ja gar nicht! Was machte er nur mit dem vielen Geld? Wo ließ er es nur?“

Als er so darüber nachdachte, klopfte ihm jemand auf die Schulter. Er wandte sich, vor ihm stand Mr. Shampton.

„Na, wollen Sie geben mir das Los und nehmen die hondert Mark?“

Jacky fand vor Schreck nicht gleich die Worte. Aber seine Angst stand ihm so deutlich auf dem Gesicht, daß der Amerikaner Mitleid empfand und lächelnd hinzulegte:

„No, no, no. Aber was wollen Sie machen mit das viele Geld?“

„Es vermehren“, war die prompte Antwort.

„Yes, ferr gut, ferr gut, aber wie?“

Ja, das mußte Jacky Harwich auch nicht so recht. Auf gut Glück sagte er:

„Borerst bringe ich es auf die Sparkasse.“

„Das wär eine Dummheit. Sie müssen geben das Geld an ein Bankier, was ist anständig und gut spekuliert. Dann wird der Kapital wachsen und —“

„Ich kann ein reicher Mann werden“, fiel Jacky freudestrahlend ein.

„Wünschen Sie das ferr?“

Jacky nickte stumm. Die Möglichkeit, ein wirklich reicher Mann zu werden, nahm ihm die Sprache.

„Nun, da Sie sind so eine spekulative Kopf —“

Jacky sah ihn verständnislos an.

„Nun ja, das mit die Lift“, er zeigte mit ausgestreckten Fingern nach dem Fahrstuhl, „ist eine famose Trick. Ich haben gesagt zu mir: Das Boy haben eine spekulative Kopf und kann werden eine gute Geschäftsmann. Das Schicksal haben geholfen und Sie haben bekommen durch Zufall das viele Geld. Und daß Sie wollen es gleich vermehren, beweist auch, daß ich haben recht mit meine Meinung. Ich will Sie helfen dazu.“

Und Mr. Shampton hielt Wort. Er behob für Jacky Harwich das Geld, führte ihn zu einem Bankier, empfahl ihm diesen als seinen besonderen Schützling und bat ihn, mit den zehntausend Mark gut zu operieren.

Der Bankier versprach sein Möglichstes zu tun, schon des großen Anteils wegen, den ihm Jacky Harwich freiwillig zugesichert.

Von Mr. Shampton etwas erstaunt befragt, aus welchem Grunde er so freigebig gewesen, bemerkte er:

„Weil er dann nur sicher spekulieren und die größten Summen zu erreichen suchen wird.“

„Well, well, famose Boy. Sie werden sein ein reicher Mann.“

Und so geschah es auch. Als Jacky Harwich majorenn war und daran dachte, sich selbständig zu machen, waren die zehntausend Mark zu einer so erklecklichen Höhe gestiegen, daß er im Laufe der Jahre wirklich ein reicher Mann wurde.

Und das verdankte er einzig und allein seinem — Trick.

Weg und Ziel

Es führt mich mein Weg nach keinem Ziel,
Denn Ziel ist Täuschung nur und Spiel.
Muß ich dem Ziel mich anvertrauen
Verfüm' ich, nach dem Weg zu schauen.
Der Weg ist Fieße, ist Gesicht,
Ist vollgemessener Augenblick,
Die Blüchtigen und die Vielawielen
Die Kranken alle an den Zielen.
Du köstlicher, du treuer Weg!
Du führst mich über Fels und Steg,
Vorbei am Meilenstein der Zehre,
Ganz ohne Ziel ins Wunderbare.

Franz Karl Ginzken.

Das Taschentuch

Das Taschentuch, das wir gern als eine Blüte unserer modernen Kultur und feineren Gesittung ansehen möchten, selbst dieses kleine und vergängliche Ding blickt auf eine lange und ehrwürdige Geschichte zurück. Schon die alten Ägypter hatten Taschentücher, die sie als heilige Amulette bei sich trugen; unter den Mauren war — und das klingt unseren Liebenden, die auch das Taschentuch der Geliebten verehrend aufbewahren, schon vertrauter — das Taschentuch ein Liebeszeichen.

Doch das sind die Funktionen, die das Taschentuch gleichsam im Nebenamt übernimmt; welche wichtige Rolle hat dieser kleine Lappen nicht in allen Liebesgeschichten gespielt, mochten dem getreuen Anbeter als glückverheißendes Zeichen entgegenflattern; mochte er ihn als ein süßes Andenken auf der Brust tragen, oder mochte das Taschentuch von Untreue reden und tragische Folgen nach sich ziehen, wie so oft seit der Geschichte des Mohren von Benedig.

Das Taschentuch als Stück zur Kleidung, als notwendige Vervollständigung der Toilette findet sich zuerst in Griechenland, wo wir auf Vasenbildern die Griechin finden, wie sie nachdenklich sinnend das Tuch in der rechten Hand ein weißes Tuch hält. Den Gebrauch des Taschentuches bei den Römern verburden uns die Saffiren des Juvenal.

Daß dem Taschentuch ein feiner Schmuck und eine gewisse Kostbarkeit gegeben wurde, wissen wir erst seit den Zeiten der Renaissance. Nun entstehen jene kostbaren Gebilde, die ganz aus Spitzen gefügt und mit Stickereien verziert sind, und mit denen die feine Dame spielt, das Taschentuch, das eine Waffe ist, wie später der Fächer und auf den Bildern des Velasquez das Gebetbuch ablöst, mit dem Antonius Moor früher die spanischen Königinnen dargestellt hatte. Auf den Prinzessinnenbildern des Velasquez hebt sich von dem Silbergrau des unförmig gebauschten Kleides ein feines, weißes Tuch ab, das die Dame mit spizen Fingern hält und herniederflattern läßt; es ist gewöhnlich ein ziemlich großes Tuch mit breiter Kante.

Die Damen des Rokoko tragen das Taschentuch nicht mehr so breit und lang herunterfallend, sondern sie zerknüllten das zierliche Tüchlein in der Hand und falteten es nervös; jetzt ist es winzig geworden und so durchsichtig und zart wie

Spinnweben. Dieses kleine Spizentuch wurde dann nach der Revolution durch das große, buntseidene Taschentuch abgelöst, das eines der bedeutendsten Symbole der bürgerlichen Zeit geworden ist. Dieses große seidene Sacktuch war eines der wichtigsten Utensilien. Vor allem brauchte man es zum Tabakknuspen, dazu hatte man sich auch schon früher solch großer Taschentücher bedient, dann deckte man sich damit zur Kühlung das Gesicht zu, ließ es zum Rockschloß herabhängen und sächelte sich damit zu.

Diese großen, serviettenartigen Tücher verschwanden erst, als das Schnupfen aufhörte, und als die Vatermörder, die langschöpigen Fräule, die hohen Hüte und die großen Sonnenschirme abtamen, zu denen sie so gut gepaßt hatten. Heute haben sich aus dem einen Taschentuch vielfältige Formen verschiedenster Arten herausgebildet. Das Brauttaschentuch wurde stets besonders kostbar und zart hergestellt; die Damen des Elisabethanischen Zeitalters gaben kleine, goldgestickte Taschentücher, die extra zu diesem Zweck angefertigt waren, ihren Liebhabern, die sie dann in ihren Hüten verbargen.

Heute aber gibt es Taschentücher für den Morgen, für Spazierengehen, Taschentücher für den Kirchgang und Taschentücher für die Trauer, kurz Taschentücher in allen Gestalten; sie sind mit feinem Parfüm getränkt und sogar mit Bildern und Zeichnungen verziert. Diese bunten Bilder sind freilich recht unfein und prangen meist nur auf den Kattuntüchern der Bäuerinnen. Die Dame aber benutzte kleine Stickereistücke zu Taschentüchern und tausende von Männern und Frauen finden in der Fabrikation der Taschentücher ihren guten Verdienst.

Denke man nur an den riesigen Verbrauch der Taschentücher. Das kleinste Kind wie der älteste Greis hat seine Taschentücher, von drei bis zu fünf und zehn Duzend auf die Person. Das Taschentuch ist eben nicht mehr ein Luxusgegenstand, sondern vielmehr das Requisite des anständigen Menschen. Das künden schon die mit Taschentüchern zu Geschenkzwecken behangenen Tannenbäumchen, die den Giebel eines neu aufgerichteten Hauses schmücken.

Die Taschentücher unserer modernen Damen müssen lächerlich klein und fein sein, um an den undenkbarsten Orten am Kleid eingesteckt werden zu können. Die enganschließenden Kleider der Damen ermöglichen keine Taschen, welche das Taschentuch aufnehmen können. Was wird an solchen Taschentüchern verloren das Jahr hindurch von Damen und Kindern, die für ihre Taschentücher keine feste Behausung kennen, so lange sie in Gebrauch stehen müssen.

Die Japanerin gebraucht ihr Taschentuch nur einmal, denn es ist von feinem Papier gemacht. Sie trägt einige Paare solcher Papiertaschentücher in ihrer Schärpe, ihrem Obi, die ihr eine Tasche ersetzen muß, und wirft sie nach dem Gebrauch weg.

In diesem Stück praktischer Hygiene sind uns die Japaner weit überlegen. Auch wir sollten die zur Aufnahme von Auswurfstoffen dienenden Taschentücher sofort vernichten können, anstatt sie in höchst gefährlich unreinem Zustand aufzubewahren zur gelegentlichen Reinigung.

Um so kostbarer könnte die Industrie dann die Schweifstüchlein ausstatten, die bei den Damen nie mehr entbehrlich werden.

Abgerissene Gedanken

Viele verlangen erst zum Bewußtsein ihres Besitzes, wenn er nicht mehr ihr eigen ist. (S. B.)

Einer offenen Rede Sinn wird dir nur dann verschieben, wenn sie ein Lob enthält. (S. B.)

Einer kurzen Rede guter Sinn, deutet auf lauges Denken hin. (S. B.)

Ferromanganin.

Kräftigungsmittel bei **Blutschwäche**.
Kräftigungsmittel in der **Rekonvaleszenz**.
Kräftigungsmittel bei **Schwächezuständen**.
Kräftigungsmittel bei **Nutarmut**.
Kräftigungsmittel bei **Nervenschwächen**.
Kräftigungsmittel bei **Englischer Krankheit**.
Kräftigungsmittel bei **Chlorose**.
Kräftigungsmittel bei **Magen- und Darmleiden**.
Ferromanganin ist sehr wohlchmeckend, appetitanregend und blutbildend. 374
Preis Fr. 3.50, in Apotheken erhältlich.

Was soll man im Sommer essen?

Bekanntlich hat man während der heißen Jahreszeit eine gewisse Abneigung gegen Fleischgenuss, andererseits vermehrt man aber nur ungerne den kräftigen Geschmack des Fleisches. Gemüse- und Hülsenfrüchte schmecken dem Fleisch gegenüber immer etwas „fade“, denn nicht nur der Magen, sondern auch der Gaumen will befriedigt werden. Es gibt nun sehr viele Hausfrauen, die es verüben, eine sommerliche Ideal-Kost herzustellen, d. h. sie geben Gerichten aus Gemüse, Hülsenfrüchten, Reis, Kartoffeln u. a. einfach den kräftigen Geschmack des Fleisches bei. So geheimnisvoll das Rezept auch klingen mag, so ist es doch sehr leicht in die Praxis zu übertragen, es heißt nichts anderes als jene Gerichte mit Viebigs Fleisch-Extrakt zuzubereiten. Bekanntlich enthält dieser Extrakt gerade diejenigen Stoffe, welche dem Fleisch seinen angenehmen Geschmack und Geruch geben. Daß die damit zubereiteten Speisen vom Magen besser ausgenutzt werden, sei nur nebenbei erwähnt.

Ein ideales Hautpflegemittel. Wir möchten nicht verfehlen, unsere verehrten Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, in welcher hohem Maße die Erzielung einer schönen, reinen, zarten und duftigen Haut von der Beschaffenheit der verwendeten Seife abhängt; es ist daher auch von größter Wichtigkeit, ein durchaus bewährtes Fabrikat zu verwenden, das alle guten und idealen Eigenschaften einer erstklassigen Toiletteseife in sich vereinigt. — Unter den vielen im Handel befindlichen feineren Toiletteseifen wird die seit langen Jahren eingeführte und von Kennern als unübertroffen anerkannte Kaiser-Borax-Seife mit Recht bevorzugt, was teils auf die milde Beschaffenheit und herrlichen feineren Toiletteigenschaften ist, teils auf den Zusatz von dem reinen Kaiser-Borax, welcher bekanntlich nicht nur reinigend, sondern auch heilend auf rauhe oder gereizte Haut einwirkt. Der Absatz der Kaiser-Borax-Seife hat denn auch in den letzten Jahren ungeahnte Dimensionen angenommen; sie ist in allen Kulturstaaten und über alle Erdteile verbreitet und in den weißen Niederlagen von Kaiser-Borax sowie im Ausland speziell in den deutschen und internationalen Apotheken erhältlich. Vor Nachahmungen wird gewarnt; die echten Fabrikate der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. werden nur in voller Beding ausgegeben und tragen die bekannte Schutzmarke, eine knieende Frauengestalt.

Cailliers
Unvergleichlicher Nährwert.
MILCH-CHOCOLADE